Das Tageblatt

für Frankenberg und Hainichen

Entstanden aus dem Zusammenschluß des Frankenberger Tageblattes (gegr. 1842) und des Hainichener Anzeigers (gegr. 1843). Verlagsort: Frankenberg/Sa. Geschäftsstellen: Frankenberg, Markt 8/9, Fernruf 345 und 346; Hainichen, Oberer Stadtgraben 7/9, Fernruf 815. — Postscheckkonto: Leipzig 109500. — Girokonto: Stadtbank Frankenberg 2200.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Landräte in Flöha und Döbeln sowie der Bürgermeister der Städte Frankenberg und Hainichen behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält die Bekanntmachungen des Finanzamtes in Hainichen. — Monatsbezugspreis 2.— RM., zuzüglich Zustellgebühr.

Nr. 165 | Sonnabend/Sonntag, 17./18. Juli 1943 | 102. Jahrgang

Als der Bauer für den Juden arbeitete

Mehr und mehr wird die Einsicht in die Wahrheit der geschichtlichen Tatsache Gemeingut des deutschen Volkes: daß der gegenwärtige Krieg keinen anderen Beweggrund hat als die Rache des Judentums in aller Welt an Deutschland. Was sich im Vordergrund der Bühne an sogenannten Staatsmännern bewegt, das sind nur tanzende Puppen, die Fäden, mit denen sie gelenkt werden, hat Alljuda in Händen. Diese Wahrheit haben jüdische Stimmen dann und wann unvorsichtigerweise selbst enthüllt und damit das bestätigt, was wir in Deutschland immer schon gewußt haben: das deutsche Volk soll deshalb vernichtet werden, weil der Jude hier seine Rolle ausgespielt hat.

Das muß ihn wurmen, denn ein sehr einträgliches Geschäft hat er damit verloren, abgesehen davon, daß er dabei auch den Nährboden für die Phantasie eines von alttestamentarischen Verheißungen gespeisten Machtwahnes verloren hat. Sollte Israel ja doch „alle Völker fressen"! Im besonderen ist dem Juden durch den Nationalsozialismus das weitere Aussaugen und Vernichten des deutschen Bauern unterbunden worden. Es ist notwendig, sich daran zu erinnern, welche Zustände in dieser Beziehung vor 1933 geherrscht haben. Es soll nicht in Vergessenheit geraten, daß im Wirtschaftsjahr 1931/32 12 825 Höfe mit einer Gesamtfläche von über 320 000 Hektar zwangsversteigert wurden. Mehr als 1 Milliarde RM. jährlich mußte die Landwirtschaft allein an Zinsen an das Bank- und Börsenkapital bezahlen. Das bedeutete: auch diejenigen Bauern und Landwirte, die noch nicht völlig um ihren Hof gebracht waren, mußten ein Sechstel ihrer Einnahmen für den Zinsendienst aufwenden. Mit anderen Worten: die gesamte deutsche Landwirtschaft mußte zwei volle Monate im Jahr ausschließlich für das jüdische Kapital arbeiten! Hatte wieder einmal ein Bauer vom Hof gehen müssen, dann sah der Jude seine geheime Absicht erfüllt, daß damit wieder ein Stein aus der Mauer gebrochen war, die er umzulegen beschlossen hatte. Denn der Untergang des Bauerntums und damit des deutschen Volkes war das jüdische Ziel aus dem naturgegebenen und uralten Gegensatz zwischen Judentum und Bauerntum heraus.

Ohne Zweifel war der Jude, als er mit allen Mitteln seines heimtückischen und listenreichen Wesens den deutschen Bauern betrog und beraubte, nicht nur von der Gewinngier, sondern auch von der bösen Lust an der Grausamkeit geleitet, die ein jüdisches Erbteil ist. Es bereitete ihm eine satanische Genugtuung, wenn er wieder einmal eine bäuerliche Familie auf die Straße gesetzt hatte.

Durch die Kenntnis aller Schliche verstand es der Jude meisterhaft, durch die Maschen der Gesetze zu schlüpfen. Schlimmstenfalls stand ihm ein jüdischer Rechtsanwalt zur Seite, und diesem gelang es dann, seinem Rassegenossen aus der Klemme zu helfen. So ist es Tatsache, daß ein Jude nur ganz selten wegen Wucher belangt und bestraft werden konnte. Aus einem solchen Verfahren seien hier einige beispielhafte Tatbestände wiedergegeben: Ein Bauer war genötigt gewesen, eine kleine Summe Geldes aufzunehmen, und zwar bloß 85 RM. Er wandte sich unglücklicherweise an einen Juden und mußte für die Hergabe des genannten Betrages einen Wechsel über 50 RM. unterschreiben, wenig später für ein Darlehn von 170 RM. einen Wechsel über 206 RM. Das bedeutete einmal 171 und einmal 84 v. H. Zinsen. Es kam dazu, daß der Jude beide Wechsel einklagte, worauf er das Pfändungsrecht erlangte. Der Bauer zahlte abschlägig 60 RM., erhielt aber nur eine Quittung über 23 RM. Auf ähnliche Weise beutete der Jude den Bauern weiter aus und ließ ihn nicht mehr aus den Krallen. Schließlich hatte der Bauer vom Juden im ganzen 205 RM. bekommen, wofür er dagegen 475 RM. abzahlen mußte. Ein anderer Bauer hatte 260 RM. geliehen und mußte dafür innerhalb dreier Jahre 865,25 RM. zurückzahlen, ein dritter Bauer 1600 RM., wofür er dem Juden 3043 RM. zurückzahlen mußte. Auf diese Weise ging es weiter, bis es der Jude erreicht hatte, daß der Hof zwangsversteigert wurde.

So saß, wie schon Heinrich von Treitschke schrieb, der Jude in Tausenden deutscher Dörfer und kaufte seine Nachbarn wuchernd aus. Diese Verhältnisse möge man nie vergessen, um die Großtat des Nationalsozialismus voll zu ermessen, womit er den deutschen Bauern von der Judenherrschaft befreit hat!

Das Eichenlaub für Generalmajor Walther v. Hünersdorff

Aus dem Führerhauptquartier, 16. 7. Der Führer verlieh am 14. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Walther von Hünersdorff, Kommandeur einer Panzerdivision, als 259. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

60 Sowjet-Panzerbrigaden erledigt

Seit 5. Juli 3400 Sowjetpanzer vernichtet

Ausweitung der Schlacht in der Mitte der Ostfront

Neue erfolgreiche deutsche Angriffe

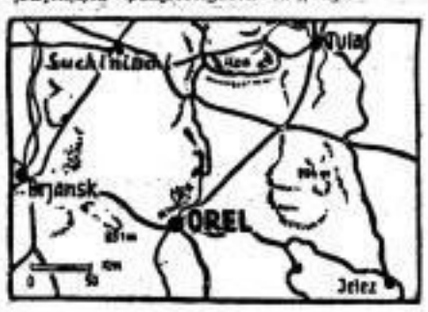
Die Schlacht im Raum Bjelgorod—Orel hat am 15. Juli weitere, bisher ruhige Frontabschnitte erfaßt. Sowohl am deutschen Angriffskeil nördlich Bjelgorod wie südlich Orel erweiterten sich die Kampfräume nach Osten und Westen. Im Abschnitt nördlich Bjelgorod drang eine deutsche Kräftegruppe trotz Erschwerung ihrer Bewegungen durch anhaltend schlechtes Wetter von der Spitze des durch unsere bisherigen Angriffserfolge entstandenen Stellungskeils nach Westen vor. Auf einem Höhenrücken stellte sie die Verbindung zu einer zweiten Stoßgruppe her, die sich aus der alten Hauptkampflinie nach Osten vorgekämpft hatte. Dadurch wurde die ganze Front westlich des Keils nahezu auf die Höhe der weiterhin im Angriff stehenden Spitzengruppen nach Norden vorgeschoben. Das südlich der neuen Kampflinie liegende waldreiche Gebiet wird zur Zeit noch von abgeschnittenen feindlichen Kräften gesäubert. Im Verlauf weiterer Vorstöße zur Vertiefung unseres Angriffskeils war eine sowjetische Kampfgruppe von etwa 100 Panzern in unübersichtlichen Wäldern von ihren Verbindungen abgeschnitten worden. Nachdem unsere Truppen bereits am Vortage 60 dieser Panzer abgeschossen hatten, vernichteten sie hier am 15. Juli weitere 22 Sowjetpanzer, so daß nur geringe Reste der umfaßten Bolschewisten der Vernichtung entgingen.

Weitere mehrtägige Kämpfe wurden im Raum der Bahnstrecke Bjelgorod—Kursk und westlich davon zum Abschluß gebracht. Dabei hat eine rheinisch-westfälische Panzerdivision an einem Tag allein 32 Sowjetpanzer, 12 Geschütze und 56 Panzerabwehrkanonen vernichtet oder erbeutet, während Verbände der Waffen-SS ihre vortägigen Angriffserfolge durch habengewinnende Vorstöße erweiterten. Die Bolschewisten hatten unter Aufbietung starker Kräfte ihre Stellungen entlang der Bahn zu halten versucht. Noch am Abend des 13. Juli hatten sie ein Bataillon sibirischer Scharfschützen herangeführt und mit einem Strafregiment verstärkt, das um jeden Meter Boden verbissen kämpfte. Nach Vernichtung zweier Panzerzüge griff dann mit wirksamer Sturmunterstützung ein Panzer-Grenadier-Bataillon der Waffen-SS unter Ritterkreuzträger Sturmbannführer Kaiser die starken bolschewistischen Stellungen an der Bahn an, brach nach siebenstündigem Kampf den erbitterten feindlichen Widerstand und nahm den Schlüsselpunkt des feindlichen Stellungssystems. Im Nachstoß gewann das Bataillon dann eine wichtige Höhe, von der aus der Angriff noch in der Nacht tief in die sowjetische Linie vorgetragen wurde. Infolge seiner schweren Menschen- und Materialverluste an den Vortagen ließ die Angriffswucht des Feindes im Raum von Bjelgorod weiter nach. An einigen Stellen geführte schwache Vorstöße brachen bereits im Abwehrfeuer zusammen.

Das Schwergewicht seiner Gegenangriffe verlegte der Feind an die Abschnitte südlich und westlich Orel und in den Raum südlich Sschchinitschi. Auch westlich Kursk schlugen unsere Truppen örtliche, von Artillerie, Granatwerfern und Panzern unterstützte Entlastungsvorstöße der Bolschewisten blutig ab. Die schwersten Angriffe richteten die Sowjets gegen unsere Front südlich Orel. Nach sehr heftiger Artillerievorbereitung stürmten beträchtliche Infanterie- und Panzerkräfte gegen unsere Linien vor, wurden aber in hin- und herwogenden harten Kämpfen immer wieder abgeschlagen. Der große, von unseren Grenadieren, Artilleristen und Panzermännern errungene Abwehrerfolg drückt sich in der Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer aus. Im Bereich einer deutschen Armee wurden 250 Sowjetpanzer vernichtet. Davon schoß eine unserer Divisionen allein 46 ab. Truppen einer Panzerdivision setzten von 22 angreifenden Panzern 16 außer Gefecht, und vor einem Divisionsabschnitt am Schwerpunkt des feindlichen Angriffs wurden sogar 110 Panzer zur Strecke gebracht.

Auch östlich und nördlich Orel setzte der Feind ohne Rücksicht auf schwere Verluste seine Angriffe fort. Von Stukageschwadern, Kampf-, Zerstörer- und Schlachtflugzeugen unterstützt, trotzten aber unsere Infanterie- und Panzerverbände dem Ansturm der feindlichen Massen bis er an ihrem unerschütterlichen Widerstand zerbrach. Auch bei diesen Kämpfen setzten sich unsere Panzer und Sturmgeschütze wirkungsvoll gegen die feindlichen Waffen durch. Einem unserer Panzer gelang es, 22 Sowjetpanzer abzuschießen, während an anderer Stelle drei Sturmgeschütze 23 feindliche Panzerkampfwagen erledigten.

Die Bolschewisten verloren am 15. Juli bei den Kämpfen in der Mitte der Ostfront erneut 530 Panzer, so daß die Gesamtverluste des Feindes an Panzerkampfwagen in diesem Raum seit 5. Juli nun fast 3400 betragen, was der Waffenausrüstung von rund 60 sowjetischen Panzerbrigaden entspricht.



Karte zum OKW.-Bericht vom 16. Juli

NSD.-Kriegsberichter Arnold (Sch.)

Der Reichsarbeitsdienst am Mittelmeer

Wie an den übrigen Fronten wurden den Männern des Reichsarbeitsdienstes auch an der Mittelmeerküste wichtige Aufgaben übertragen. — Unser Bild zeigt Arbeitsmänner beim Bau von Panzersperrmauern an der Mittelmeerküste

Roosevelt bootet Wallace und Jones aus

„Die allmächtige Weisheit des Oberbefehlshabers"

Präsident Roosevelt hat den Vizepräsidenten Wallace und Handelsminister Jesse Jones von aller Verantwortung für den Wirtschaftskrieg mit dem Ausland entbunden und hat ein neues, von T. Crowley geleitetes Amt geschaffen, das diese Aufgaben erfüllen soll.

Wallace als Leiter des Rates für den Wirtschaftskrieg und Jones als Beauftragter der Korporation für finanzielle Neugestaltung wurden ernsthaft getadelt, weil sie ihre Streitigkeiten um den Anlauf von Rüstungsmaterial öffentlich austrugen.

In einer Ausführungsbestimmung hat Roosevelt das alte Amt für den Wirtschaftskrieg abgeschafft und seine Befugnisse mit allen Wiederaufbau-, Finanz- und Korporationsangelegenheiten, die mit Wirtschaftsfragen des Auslandes im Zusammenhang stehen, dem neuen „Amt für den Wirtschaftskrieg" unter der Leitung von Crowley übertragen, der augenblicklich der Treuhänder für das ausländische Eigentum ist. Die Order des Präsidenten hat dem Amt für die Kriegsmobilisierung auch die Verantwortung für die Vereinheitlichung und Gleichschaltung der Wirtschaftspolitik innerhalb der Regierungsstellen der USA. übertragen.

Wallace und Jones haben sich Roosevelt ohne Murren gefügt. Jesse Jones erklärte, daß er die von Roosevelt durchgeführte Aenderung bezüglich des Amtes für den Wirtschaftskrieg begrüße und spendete im übrigen dem neuen Leiter Crowley Lob. Vizepräsident Wallace erklärte wörtlich: „In Kriegszeiten sollte niemand die allmächtige Weisheit des Oberbefehlshabers in Frage stellen." Roosevelt ist der Kompetenzkonflikt Wallace—Jones offenbar derart auf die Nerven gegangen, daß er es für richtig hielt, einzugreifen. Trotzdem bleiben die Gegensätze im eigenen Lager bestehen. Denn einer endgültigen Lösung ist der Präsident aus dem Wege gegangen. Er hat sich damit geholfen, daß er noch ein neues Amt schuf. Auf eins mehr oder weniger kommt es bei ihm bei dem aufgeblähten Organisationsapparat auch nicht mehr an.

Wendell Willkie tritt als Präsidentschaftskandidat auf

Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes erklärte Wendell Willkie in Neuyork, daß er im Herbst nächsten Jahres als Präsidentschaftskandidat auftreten werde.

Es waren Engländer!

Zwei englische Flugzeuge über der Schweiz von schweizerischer Flak abgeschossen

Das schweizerische Armeekommando teilt mit: Die Untersuchung über die Ursachen der Flugzeugabstürze bei Le Bouveret und bei Sitten hat ergeben, daß die beiden englischen Flugzeuge durch unsere Fliegerabwehr abgeschossen wurden.

Der heutige Wehrmachtbericht:

Wieder 251 Sowjetpanzer abgeschossen

Fortdauer der schweren Abwehrkämpfe im Raum von Orel

Der Feind verlor im Mittelmeerraum 34 Flugzeuge

Aus dem Führerhauptquartier, 17. 7. (S.-Funk.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt,

Während die Kampftätigkeit nördlich von Bjelgorod gestern nachließ, hielten die schweren Abwehrkämpfe im Raum von Orel weiter an. Die Angriffe der Sowjets wurden in harten und wechselvollen Kämpfen abgeschlagen. Im Gesamtabschnitt wurden gestern wieder 251 Panzer abgeschossen.

Von der übrigen Ostfront wird die Abwehr mehrerer von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe gegen die Ostfront des Kubanbrückenkopfes und mehrerer örtlicher Angriffe an der Minsfront gemeldet.

Die Luftwaffe bekämpfte gestern mit besonderem Erfolg Bereitstellungen und Truppenbewegungen des Feindes.

80 Sowjetflugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen.

Auf Sizilien vermochte der Feind gestern trotz mehrfach wiederholter heftiger Angriffe besonders im Gebiet von Catania keine nennenswerten Erfolge zu erzielen. Deutsche Jagdflugzeuge und Zerstörerverbände fügten dem Feinde durch Tiefangriffe schwere Verluste zu und schossen über Sizilien 16 feindliche Flugzeuge ab. Insgesamt verlor der Feind gestern im Mittelmeerraum 34 Flugzeuge.

In der Messina-Straße kam es zu mehreren Gefechten zwischen deutschen und britischen Schnellbooten, bei denen ein britisches Schnellboot versenkt, ein weiteres wahrscheinlich vernichtet und mehrere andere in Brand geschossen wurden.

Deutsche und italienische Flieger setzten die Angriffe gegen die Landungsflotte vor Sizilien auch gestern erfolgreich fort.

Im Seegebiet vor Dunkirchen mehrten deutsche Hafenschutzboote den Angriff eines britischen Schnellverbandes ab. Ein feindliches Torpedoschnellboot wurde so schwer beschädigt, daß mit seiner Vernichtung gerechnet werden kann.

Wenige feindliche Flugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht das nordwestliche und südliche Reichsgebiet. Durch vereinzelte Angriffe entstanden unerhebliche Schäden.

Neuester Funk in Kürze

Die verlogene „Auflösung" der Komintern

Unter der Ueberschrift „Die neue Einheitstaktik des schwedischen Kommunismus" weist die schwedische Zeitung „Aftonbladet" nach, daß auch nach der angeblichen Auflösung der Komintern der Kommunismus in den Ländern weiter den Anweisungen einer internationalen Zentrale folge.

Monatlich 1 Million BRT. Schiffsraum in Reparatur

Einer Meldung der Londoner „Times" zufolge mußten in den letzten zehn Monaten rund eine Million BRT. Schiffsraum monatlich auf australischen Werften in Reparatur genommen werden. Aus dieser Feststellung ergibt sich die außerordentliche Belastung der angloamerikanischen Kriegs- und Handelsflotten durch den Seekrieg im Pazifik.

Umbenennung von über 1100 brasilianischen Orten

Zur Vermeidung von Verwechslungen werden insgesamt 1165 brasilianische Städte und Ortschaften ab 1. Januar 1944 umgetauft. Zukünftig sollen keine doppelt vorkommenden Namen geduldet werden.

SLUB
Wir führen Wissen.

Hervorragender Sturzkampfflieger blieb vor dem Feind

An der Ostfront fiel als Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader der Hauptmann Bernhard Wurka, dessen hervorragende Leistungen als Sturzkampfflieger der Führer durch Verleihen des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes würdigte.

Hauptmann Bernhard Wurka war als Sohn eines Reichsbahnwagenmeisters am 12. März 1916 in Dittersbach (Kreis Waldenburg) geboren und im Herbst 1936 in die Luftwaffe eingetreten. Zunächst Jagdflieger, nahm er als Heeresaufklärer am Westfeldzug teil. Dann wurde er Sturzkampfflieger, machte den Balkanfeldzug mit und erzielte im Kampf gegen die Sowjetunion große Erfolge. Als ihm der Führer am 16. November 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, lagen 500 Feindeinsätze hinter ihm. Das Andenken dieses unerschrockenen und erfolgreichen Sturzkampffliegers wird in der Geschichte der deutschen Luftwaffe weiterleben.

Fortgang der harten Kämpfe in Sizilien

Weitere schwere Schiffsverluste der Gegner

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom Gebiet von Agrigent bis zur Ebene von Catania boten italienische und deutsche Einheiten zäh und tapfer kämpfend dem beständigen Ansturm starker feindlicher Einheiten Front. Dem Feinde wurden erhebliche Verluste an Panzern beigebracht.

Unsere Torpedoflugzeuge erneuerten ihre Angriffe auf Schiffe und Landungsfahrzeuge. Sie versenkten einen Handelsdampfer von 10 000 BRT. und beschädigten drei weitere Einheiten von insgesamt 29 000 BRT.

Italienische und deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg englischen und amerikanischen Schiffsraum längs der sizilianischen Ostküste an.

Bei den Kampfhandlungen der Luftwaffe zeichneten sich in diesen Tagen folgende Einheiten besonders aus: der 43. Kampffliegersturm, die 113. Torpedofliegergruppe, die 121. Sturzkampffliegergruppe.

Neapel, Foggia und Genua waren das Ziel feindlicher Luftangriffe. In Neapel sind Schäden und Opfer zu beklagen. Vier viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern über Neapel vernichtet.

Auch auf Ortschaften der Provinzen Alessandria, Savona, Bologna, Parma und Reggio Emilia wurden Spreng- und Brandbomben abgeworfen, die der Bevölkerung leichte Verluste zufügten. Zwei viermotorige Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr getroffen und stürzten ab. Das eine Flugzeug stürzte bei Traversetolo (Parma), das andere bei Mirandola (Modena) ab. Einige Besatzungsangehörige wurden gefangengenommen.

Elf feindliche Torpedoflugzeuge wurden von Schiffseinheiten sowie von Flugzeugen abgeschossen, die als Bedeckung für unsere Geleitzüge angesetzt waren.

Die Atlantik-Charta verpflichtet zu nichts

Attlee bestätigt den englisch-amerikanischen Schwindel

Nachdem Churchill soeben im Unterhaus die Atlantik-Charta gewissermaßen als wertloses Stück Papier zerrissen hat, indem er erklärte, die Charta sei kein Vertrag und verpflichte keinen der Vertragspartner, hat sein Stellvertreter Attlee den Atlantikschwindel noch deutlicher offenbart. Als im Unterhaus die Frage gestellt wurde, ob die Atlantik-Charta die USA. und Großbritannien daran hindern würde, gewisse strategische Punkte, die früher den Achsenmächten gehörten, im Falle eines Sieges der Achsengegner zu behalten, antwortete Attlee, in der Charta gäbe es nach Ansicht der britischen Regierung nichts, was England bzw. die USA. daran hindern könnte, ihnen geeignet erscheinende Maßnahmen zu ergreifen. Attlee hat sich also um eine klare Antwort herumgedrückt. Immerhin sind seine Nebensätze im unmittelbaren Anschluß an die Churchillerklärung deutlich genug, um zu bestätigen, daß die ganze Atlantik-Charta ein groß aufgelegtes Schwindelmanöver ist, das auf Dummenfang berechnet war. Nach der innigen Verbrüderung mit den Bolschewisten haben England und die USA. gar keine Bedenken, alle damals hoch und heilig gegebenen Versprechungen über Bord zu werfen, um den Sowjets den Weg für ihre Gebietsausdehnungen nicht zu verbauen.

Rücksichtslose Ausbeutung von Kindern in England

Von der rücksichtslosen Ausbeutung der Kinder durch die englische Rüstungsindustrie gab Thomas H. Jones, der Vorsitzende des Londoner Grafschafts-Erziehungsausschusses, nach „Daily Sketch" einen Begriff. Er rügte, daß eben schulentlassene Knaben und Mädchen, also Vierzehnjährige, zu einer wöchentlichen Arbeitszeit von 55 Stunden gepreßt würden, noch dazu mit Billigung der englischen Regierung. Zumal bei der kargen Ernährung sei diese Beanspruchung der Kinder unverantwortlich.

„Dauernde Polizeikontrolle aller Völker!"

Gayda zu Attlees Erklärung über die Richtigkeit der Atlantik-Charta

Zu den Erklärungen Attlees im Unterhaus über die Atlantik-Charta, wonach England und die USA. nichts hindern würde, jede für die eigene Sicherheit notwendige Maßnahme zu treffen, schreibt Gayda im „Giornale d'Italia", die Tatsachen bewiesen, daß der „Sicherheit" Englands und der Vereinigten Staaten keine Grenzen gesetzt" sind. Für diese angebliche Sicherheit haben die Vereinigten Staaten und Großbritannien, obwohl sie bereits den größten Teil der strategischen Punkte der Welt beherrschten, den Krieg begonnen. Die USA. z. B., die einst den Panamakanal als Grenze ihrer Sicherheit bezeichneten, behaupten heute, daß diese Grenzen in Afrika, 6000 Kilometer von ihren eigenen Gebieten entfernt, liegen, während sie den Italienern einen Umkreis von 90 bis 100 Kilometer streitig machen wollen. Die Briten und Nordamerikaner sind sich heute darüber einig, daß sie das Kommando der strategischen Luft-, See- und Landstützpunkte der Erde übernehmen wollen, um eine dauernde Polizeikontrolle des nationalen Lebens und der Wirtschaft aller anderen Völker ohne Unterscheidung der Kriegführenden und der Neutralen auszuüben. Die „Sicherheit" ist für die Angelsachsen nur eine einseitige Notwendigkeit ohne Rücksicht auf die übrige Welt. Dasselbe gilt für alle anderen Themen der Atlantik-Charta: die Freiheit des Lebens und der Meere, das Recht auf Besitz, Zugang zu den Rohstoffen und das Unrecht auf sozialen Fortschritt.

Der General als Vorbild

Mitreißendes persönliches Beispiel des Eichenlaubträgers Generalmajor v. Hünersdorff

Vom Vorleben des wahren Führers und Offiziers

Von Kriegsberichter Artur Reser

(PK. S.-Funk.) Im Kampfgebiet von Bjelgorod. Ein drückend heißer Julitag. Die dörrende Sonne hat die von unzähligen Spuren der Panzerkampfwagen, Kettenfahrzeuge und schwersten Zugmaschinen zermahlene Erde in dicken Staub verwandelt. Der Lindwurm von Staub bläht sich manchmal unförmig auf. Frühmorgens stößt einer der staubverhüllten Panzerpulks in nördlicher Richtung vor. Er ist weit voraus und gibt durch die ihn begleitende Staubfahne dem im Osten und Westen noch voll kampfkräftigen Feind das Signal. In die hellen Wolken mischen sich die schwarzen der Aufschläge der feindlichen Artillerie und der tückisch in den Schründen der Balkas — Täler im Hügelland — in Stellung gegangenen Paks der Sowjets. Im Schutz der Panzerung rollen die schweren Kampfwagen feindwärts. Da überholt ein im Vergleich zu den großen schwach zu nennendes Fahrzeug den stählernen Stoßkeil. Ueber der Panzerverkleidung des leichten Grenadier-Panzerwagens erkennt man zwei Offiziere. Der eine trägt das Ritterkreuz, und trotz der dicken Staubschicht erkennt man am goldenen Schimmer über den Schultern, daß es der General sein muß. Die Panzergrenadiere sehen näher hin. Da und dort ertönt ein Befehl zu dem noch im Turmluk stehenden Kommandanten. Sie kennen die Stimme, sie wissen, ihr General, der Ritterkreuzträger und alte Panzerkommandeur von Hünersdorff, fährt den Angriff mit. Aber nicht in einem schwer gepanzerten und nach allen Seiten gesicherten Kampfwagen, nein, im schnellen, wendigen Fahrzeug, das den Panzerleuten zur Aufklärung und zu blitzschnellen Ueberraschungsvorstößen dient und das sich nicht von der Pak oder gar Feindpanzern erwischen lassen darf.

Das gibt den Männern, die in den Tigern und anderen schweren Panzern fahren, einen Ruck. Donnerwetter, das ist schneidig, wird es durch manches Gehirn gezuckt sein. Und dann geht der Gedanke zum Angriff. Sie kennen alle ihr Ziel, sich im Keil zwischen den rechts und links vorgehenden Nachbardivisionen weit vorausgebaren, um Raum für weiteren schnellen Angriff zu gewinnen.

Angesichts des starken Feindwiderstandes holt der General in raschem Entschluß die Panzer der Nachbardivisionen zur Unterstützung dieses Stoßes heran, da diese ohnehin zur Erreichung ihres Zieles fürs erste in gleicher Richtung vorgehen müssen. Dadurch verstärkt der General die Wucht seines Angriffes um ein wesentliches. Aber darüber hinaus wirft er in die Waagschale der Schlacht noch etwas, was stärker wiegt als die Kraft vieler Panzer: das eigene Beispiel, das Vormachen und Vorleben des wahren Führers und Offiziers. Der General, der dem Feinde im wahrsten Sinne des Wortes die Stirn bot, strahlt allen sichtbar den Willen zum Sieg aus, gegen den die stärksten Waffen des Feindes matt und machtlos werden.

Ziel ist ein von stärksten Feindkräften verteidigtes Dorf. Sind schon im Dorf schwere und schwerste Waffen, so hat der Feind aber außerdem noch die wichtige Höhenstellung durch einen besonders langen und ungewöhnlich tiefen Panzergraben geschützt. Nicht genug damit, ist hinter dem Panzergraben noch ein tief gestaffeltes Minenfeld angelegt. Vorwärts getrieben durch den allen zum Vorbild werdenden todesverachtenden Mut des Generals wollen seine Männer und Offiziere nicht zurückstehen.

Die Panzerpioniere gehen mit ihren besonderen Hilfsmitteln trotz des Feuervorganges und trotz Verlusten den Panzergraben an. Ein Teil des Grabens bricht zusammen und schon rollen die Fahrzeuge der Pioniere im Feuerschutz der Panzer an. Mögen auch MG's, Kläffen und Scharfschützen heimtückisch aus sorgfältig getarnten Stellungen die gefährliche Arbeit der Pioniere zu verhindern suchen. Die Gassen im Minenfeld werden breit und breiter. Jetzt ist der Weg frei für die Panzer!

Aus allen Rohren feuernd bricht nun der Sturm gegen das Dorf los. In unheimlichem Tempo wird Paksteilung um Paksteilung überrannt. Was durch Waffen nicht vernichtet wird, bricht unter den mahlenden Ketten wie unter Riesenhänden zusammen. Zwar legen die Bolschewisten aus allen Rohren der Geschütze, der Pak und der überlangen Panzerbüchsen einen tollen Feuerzauber hin, aber der Angriff der vom General geführten Panzerspitze bricht sich Bahn. Als das Dorf durchstoßen ist, gibt es noch kein Halten. Auch aus den Höhenstellungen nordwärts des Dorfes wird der Feind noch geworfen. So ist das Dorf vor Gegenstößen der Bolschewisten gesichert und dazu wird noch die von Bjelgorod nordwärts führende wichtige Verbindungsstraße wirksam gestört und gesperrt.

Die Wucht des Panzerangriffes war so groß, daß die nachstürmenden Grenadiere unter verhältnismäßig geringen Verlusten den Ort säubern und trotz der Massierung schwerer Waffen endgültig in Besitz nehmen können. Die Spannung des Kampfes läßt Wunden, Durst und Müdigkeit vergessen. Da und dort hört man Stimmen, die auch im keuchenden Atem noch die Klangfarbe der rheinisch-westfälischen Mundart tragen. Nach dem ersten Suchen der Kameraden kommt ein Augenblick der Dankbarkeit und der Bewunderung für ihren General. Mann, wenn die Panzer nur immer so den Weg bahnen würden. Diese Feststellung ist dem General eine ebenso große Freude, wie die am Erfolg gemessenen geringen Verluste und die Vernichtung des Gegners und seiner Waffen.

Ueber den Sturmweg der Panzer rollen schon bald die Versorgungsfahrzeuge heran. In ihrem Staubwirbel achten sie nicht eines kleinen Spähwagens, in dem ein General gegen Abend zur Besprechung der neuen Lage zu seinem vorgezogenen Stabe zurückfährt.

Das Massengrab im Gefängnishof

Ein Blick in das NKWD.-Gefängnis in Winnitza

Die Leitung lag in jüdischen Händen

Von SS-Kriegsberichter Helmut Schmidt

DNB. ...., 16. 7. (SS-PK.) Die Keller des Gefängnisses, das unmittelbar dem NKWD.-Gebäude im Zentrum der Stadt Winnitza angeschlossen war, konnten mit all ihren Sonderkammern unmöglich die ungeheure Zahl der Häftlinge aus allen Bevölkerungskreisen aufnehmen, die täglich festgenommen wurden. Es mußte deshalb eine zweite Unterbringungsmöglichkeit geschaffen werden.

Nicht weit vom Bahnhof befindet sich das alte Stadtgefängnis, das während der Sowjetzeit in ein NKWD.-Gefängnis umgewandelt wurde. Schwer und düster wirkt der steinerne Gebäudekomplex, der von einer Mauer umgeben ist, an der noch die Laufbretter und Türme angebracht sind, auf denen einst die NKWD.-Wachen ihren Dienst versahen. Auf dem Hof befindet sich ein riesiges Massengrab mit einem großen Kreuz, in dem eine große Zahl von Opfern beigesetzt ist, die die Sowjets kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen ermordeten. Derjenige, hinter dem sich einst die Gefängnistore schlossen, hatte wenig Hoffnung, wieder zurückzukehren. Denn entweder führte sein Weg in die Verbannung oder ins Massengrab. Trotzdem ist es gelungen, verschiedene Leute ausfindig zu machen, die ihre Freiheit wiedererlangt hatten oder seinerzeit in diesem Gefängnis mit Arbeiten beschäftigt waren und heute ein erschütterndes Zeugnis ablegen.

Ursprünglich war das Gefängnis für 2000 Personen eingerichtet. Zur Sowjetzeit waren dort 18 000 und mehr untergebracht. Zellen, die für 20 Mann gedacht waren, mußten über 200 aufnehmen. Zeitweise, besonders in den Jahren 1937 bis 1938, waren sämtliche Gänge und der Hof mit Verhafteten dicht angefüllt. Die Zellen waren so dicht vollgepfercht, daß sich die Leute nicht einmal umdrehen konnten. Wollte es doch jemand versuchen, mußte die ganze Reihe auf Kommando die Wendung mitmachen. Mußte jemand seine Notdurft verrichten, so wurde er von den anderen über die Köpfe der übrigen Insassen zu einer Tonne gebracht, die zweimal täglich geleert wurde. Auf dem Hofe lehnte ein Teil an den Wänden, die anderen lagen unter freiem Himmel. Von Zeit zu Zeit wurde gewechselt, so daß jeder einmal liegen konnte. Decken oder Strohsäcke gab es nirgends. Als Verpflegung wurde morgens warmes Wasser und etwas Brot, mittags eine dünne Suppe und abends wieder warmes Wasser, aber ohne Brot, verabreicht. Das NKWD.-Gefängnis bestand aus der sogenannten Spezialabteilung für politische Häftlinge und einem weiteren Gebäude, das als Durchgangsstation gedacht war, das Sammelgebäude, in dem die Leute ihren Abtransport in die Verbannung erwarteten.

Diese Wartezeit war oft die schlimmste. Sobald ein Schub abgeholt werden sollte, drängte ein NKWD.-Beamter in den Raum und kommandierte, „alles kehrt", worauf alle ihre Gesichter den Wänden zukehren mußten. Darauf erschien ein ganzer Haufen NKWD.-Leute und zerrte die vorher bestimmten Häftlinge auf brutale Weise heraus. Einige Minuten später hörte man Motorengeräusch, woraus man schloß, daß die Leute abtransportiert wurden. Wohin, weiß niemand. Ein großer Teil von denen, über die das NKWD. den Angehörigen die Auskunft erteilt hatte, sie seien in die Verbannung geschickt worden, konnte in den Massengräbern von Winnitza mit auf dem Rücken gefesselten Händen wiedererkannt werden. Sobald ein Teil abgeschoben worden war, kamen neue Häftlinge an. Es hatte den Anschein, daß das NKWD. bei seinen Verhaftungen nach dem in der Sowjetunion so berüchtigten Stachanow-Prinzip arbeitete, um möglichst große Ziffern zu erzielen.

Ein fürchterlicher Gestank herrschte in den Räumen. Fenster durften nicht geöffnet werden. Die einzige Lüftung erfolgte durch die kleinen Oeffnungen der Zellentüren. Viele Insassen starben. Die Gefängnisarbeiter hatten strenge Weisung, bei ihren Gängen weder nach links noch nach rechts zu blicken und sich um keine Angelegenheit zu kümmern, die sie nicht direkt anging.

Die Leitung des Gefängnisses lag, wie üblich, in jüdischen Händen. Jedoch wechselten die Chefs häufig und wurden auf ähnliche Posten in anderen Städten versetzt.

In diesem ehemaligen Gefängnis befindet sich eine Zelle, die von den anderen dadurch absticht, daß sie modern tapeziert und gut eingerichtet ist. Außerdem befindet sich in ihr ein Panzerschrank. Hierher zog sich jeden Tag einer der jüdischen NKWD.-Leiter eine gewisse Zeit zurück und durfte nicht gestört werden. Bald darauf war wieder eine Liste mit Namen dieser Unglücklichen fertiggestellt, die wenig später aus ihren Zellen gezerrt wurden. Auch eine sogenannte Wasserzelle findet man im NKWD.-Gefängnis von Winnitza, in der man noch die einzelnen Zementsockel sieht, auf die sich die Opfer vor dem aus dem Fußboden langsam hervorquellenden Wasser zu retten versuchten, das immer höher stieg. In einer anderen Zelle sieht man eine Liegevorrichtung, ähnlich einem Operationstisch, auf der die grausamsten Folterungen nach raffinierten NKWD.-Methoden vorgenommen wurden. Die Verhöre dauerten meist den ganzen Tag an, wobei die Beamten alle paar Stunden wechselten. Während dieser Zeit bekam der Häftling bald freundliche, zuredende Worte zu hören oder aber Stöße mit vorgehaltener Pistole in die Rippengegend oder aber mit Axten und Gewehrkolben zu spüren.

Unvorstellbar hoch ist die Zahl der ukrainischen Arbeiter und Bauern, die im Laufe der Jahre durch die Zellen dieses NKWD.-Gefängnisses gingen und darauf das grauenvollste Schicksal, das je einem Menschen bestimmt sein kann, erleiden mußten.

Wir stellen fest

Frankenberg Sa., 17. Juli.

Seit der Nacht zum 10. Juli ist die erste Seite eines sizilianischen Gefechtskalenders aufgeschlagen und beschrieben worden. Dieser Kalender lag bereit. Es hatte sich in den letzten Wochen immer deutlicher gezeigt, daß der angloamerikanische Gegner in der Vorbereitung eines unmittelbaren Angriffs gegen Sizilien gestanden hat. Das Vorbereitungsfeuer, das er durch seine Luftwaffe wochenlang gegen die Insel schießen ließ, gestattete allerdings nicht auf Grund bestimmter belegter Ziele das rechtzeitige Erkennen des Landungsplatzes. Die Führung der Verteidigung mußte deshalb an vielen Punkten mit einem Angriff rechnen. Sie richtete sich dementsprechend ein. Sie beließ an der Küste nur Sicherungen mit dem Auftrag hinhaltenden Kampfes, während die Masse der Abwehrkräfte so zurückgehalten wurde, daß sie schnell an alle bedrohten Punkte geworfen werden konnte. Trotz der dadurch in Kauf genommenen Schwächung der ersten Küstenverteidigung gelang es dieser doch an manchen Punkten, die Landungsabsichten der Engländer und Amerikaner, und vornehmlich der letzteren, zu zerschlagen. An anderen Stellen, vor allem im Südosten, gelang dem Gegner der Sprung auf die Insel. Damit aber lag noch der schwierigste Teil des Unternehmens vor ihm.

Schmale Landeköpfe konnten dem Feind nichts nutzen. Er mußte danach trachten, möglichst schnell die einzelnen Landestellen miteinander zu verbinden, daraus einen Brückenkopf zu machen und diesen gegen das Innere der Insel vorzuschieben, wobei offensichtlich sein Bestreben war, möglichst schnell an der Ostküste nach Norden gegen die Straße von Messina vorzustoßen. Die Führung des Abwehrkampfes führte schnell ihre Eingreifverbände an die bedrohten Punkte, wobei sie vor allem bestrebt war, die Entwicklung an der Ostküste zu verhindern. Hier stand die 8. britische Armee im Angriff. Obwohl sie zu den kampferfahrensten Verbänden des Gegners gehört, ist sie zunächst über Augusta nicht hinausgekommen. Sie hat den Eingang in die Ebene von Catania schwer verbarrikadiert gefunden. Sie bemüht sich, diese Sperre zu öffnen, um in den Genuß des Hafens von Catania zu kommen. Hat schon diese 8. Armee erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden und starken Widerstand gegen sich, so haben die amerikanischen Divisionen, die im Südwesten gelandet waren, also westlich von Kap Passero, ihren Landungsraum nur sehr wenig nach Norden ausweiten können.

Es wird jetzt fast eine Woche um Sizilien gekämpft. Der Gegner hat die Linie Licata—Augusta erreicht. Sie kann ihm nicht genügen. Er muß, um weiter nach Norden zu kommen, gegen Höhenstellungen vorgehen, die nur mit hohen Verlusten zu nehmen wären. Er kann nicht am Fuße des Gebirges stehen bleiben. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als seinen Angriff dort, wo er ins Stocken geriet, durch neugelandete Kräfte zu erneuern. Das zwingt ihn zu einem dauernd starken Transportverkehr, der mit der Wirkung einer Magnetnadel die Torpedos der Achse, die unter Wasser oder durch die Luft geschossen werden, stärker anzieht, als das dem für die maritimen Aufgaben verantwortlichen Admiral Cunningham lieb sein kann. Das ist auch das Hauptdilemma des ganzen feindlichen Angriffs.

Millionen hungern in Britisch-Indien

„Millionen hungern in Britisch-Indien — Millionen sind unterernährt!", unter dieser Ueberschrift gibt die USA.-Wochenzeitschrift „Time" vom 12. Juli einen aufschlußreichen Bericht über das Ausmaß der Hungersnot in Britisch-Indien. Zu Beginn der Monsun-Zeit, so heißt es in dem Bericht u. a., hätten sich Tausende vor den Lebensmittelgeschäften Kalkuttas gedrängt. Ganze Familien umlagerten die Bäckerläden und hätten sich sogar in ihrer Nähe häuslich niedergelassen, um etwas von dem wenigen hergestellten Brot zu ergattern. In Bombay seien fünf Personen bei einem Kampf um ein Stück Brot schwer verletzt worden. Die Preise für Lebensmittel und Kleidung seien um 400 bis 500 Prozent gestiegen.

Vom Salzhandel auf der alten Elbe

Die Elbe wird schon im 9. Jahrhundert als einer der wichtigsten Handelswege Böhmens mit Deutschland erwähnt. Die hauptsächlichste Fracht war Salz, das Böhmen mangelte und aus den Salinen von Lüneburg und Halle auf den Elbstrom nach Böhmen gebracht wurde, während Mittelböhmen seinen Salzbedarf aus Bayern, Thüringen und den Alpenländern bezog. Die höchste Blüte erreichte der Elbverkehr zu Karls IV. Zeiten, wo Hunderte von Schiffen stromaufwärts und stromabwärts fuhren, die dem Handel Prags, dem Mittelpunkte des Deutschen Reiches, dienten. Ein jähes Ende fand der Elbverkehr zur Zeit der Hussitenkriege. Der Papst bedrohte im Jahre 1424 jeden mit dem Kirchenbanne, der sich unterstand, das ketzerische Böhmen mit Salz zu beliefern. Die angedrohte Strafe blieb lange in Gültigkeit, denn der Probst und Administrator des Prager Erzbistums, Hans v. Kolowrat, ließ noch im Jahre 1470 an den Herzog von Sachsen und später an den Bischof von Meißen die Ermahnung gehen, den Ketzern in Böhmen kein Salz zuzuführen. Den Untertanen wurde verboten, den Handel mit Salz nach Böhmen zu betreiben. Es ist aber anzunehmen, daß der Bannstrahl des Papstes nicht mehr wirksam war. Das Verbot wurde anfangs befolgt, später aber nahm die sächsische und böhmische Handelswelt vom päpstlichen Verbot keine Notiz mehr und befaßte sich nach wie vor mit diesem Handel.

Das Tageblatt für Frankenberg und Hainichen

Unsere Heimatseite

Tagesspruch:

Alle Opfer, alle Schmerzen, die der deutsche Mensch erträgt, wirken, daß in seinem Herzen heiß das Herz des Volkes schlägt. Karl Rheinfurth.

Tagebuch für Alle

Frankenberg, 17. Juli 1943

Sonnen-Aufgang 4,56, Sonnen-Untergang 21,15
Mond-Aufgang 21,09, Mond-Untergang 4,47
Sonntag: Sonnen-Aufg. 4,57, Sonnen-Unterg. 21,14
Mond-Aufgang 21,54, Mond-Untergang 6,01

Verdunkeln heute 22,13 Uhr bis morgens 4,39 Uhr, morgen, Sonntag, 22,12 Uhr bis morgens 4,40 Uhr.

Genau in 199 Worten
KURZ UND DEUTLICH GESAGT

Lebst du auf dem Mond?

„Unsinn!" wirst du sagen. „Ich stehe mit beiden Füßen fest auf der Erde!" Na ja, unbestritten. Und doch: als es kürzlich eine Sonderzuteilung gab, wußtest du nichts davon und gingst leer aus. „Ich hatte keine Ahnung, daß —" stotterte du. Aber die Verkäuferin war anderer Meinung: „Ja, leben Sie denn auf dem Mond? Lesen Sie keine Zeitung?"

Siehst du, das war nur ein Fall. Hand aufs Herz, wie oft ist es dir ähnlich ergangen?

Als du als werdende-Mutter deiner Nachbarin klagtest, du hättest in diesen und jenen Dingen (was die richtige Behandlung des erhofften Säuglings angehe) keine Ahnung, konnte deine Nachbarin dich mit Recht fragen: „Ja, leben Sie denn auf dem Mond? Warum gehen Sie nicht zur NSV.-Hilfsstelle „Mutter und Kind"? Dort gibt man Ihnen doch jederzeit gerne Rat und Hilfe in diesen Fragen!" — Auch in diesem Falle warst du also an einer Selbstverständlichkeit vorübergegangen, hast „auf dem Monde" gelebt. Oder nicht?

Schlendre nicht so achtlos in den Tag, sonst lebst du „auf dem Mond", weil du manches nicht weißt, was allen anderen nützlich ist. Dann geht es dir so wie dem „Mann im Mond", der sogar von sich selbst nichts weiß. Dafür lebt er eben — auf dem Mond.

*

Butter statt Speiseöl in der 52. Zuteilungsperiode

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gibt bekannt:

Die gegenwärtigen Witterungsverhältnisse begünstigen die Grünfütterung und damit die Erzeugung von Milch und Butter. Auf der anderen Seite ist es erwünscht, daß die gut lagerfähigen pflanzlichen Oele so lange wie möglich auf Vorrat genommen werden. Aus diesem Grunde erhalten die über 14 Jahre alten Versorgungsberechtigten in der 52. Zuteilungsperiode vom 26. Juli bis 22. August 1943 anstelle von 100 Gramm Speiseöl 125 Gramm Butter. Auf den Reichsfettkarten 52 konnte diese Regelung noch nicht berücksichtigt werden. Der Bestellschein 52 über Speiseöl gilt deshalb als Butterbestellschein. Auf den Bezugsabschnitt über 100 Gramm Speiseöl können die Verbraucher 125 Gramm Butter, jedoch kein Speiseöl beziehen.

Die Speiseölzuteilung an den Inhaber der Reichsfettkarten für Selbstversorger mit Butter (SB 1 und SB 5) bleibt bestehen. Auf diese Karten gibt es somit, wie ursprünglich vorgesehen 100 Gramm Speiseöl. Auf Margarine-, Reise- und Lebensmittelmarken sowie die Margarineabschnitte der Urlauberkarten können die Verbraucher im Rahmen der vorhandenen Vorräte weiter wahlweise auch Speiseöl beziehen.

*

Stromersparnis auch bei Fliegeralarm

Bei nächtlichem Fliegeralarm werden die Elektrizitätswerke plötzlich stark belastet, allein schon dadurch, daß Tausende und aber Tausende aus dem Schlaf gestörte Volksgenossen das Licht im Schlafzimmer und meist unmittelbar darauf auch in anderen Räumen einschalten. In vielen Fällen wird eine solche Beleuchtung aber völlig entbehrlich sein. Wo das Luftschutzverhalten sachgemäß vorbereitet ist, kann für den Weg zum Luftschutzraum auf Sonderbeleuchtung verzichtet werden, vielfach werden Taschenlampen vorhanden sein. Es ist auch eine zwecklose Stromvergeudung, für die Kontrollgänge das Licht vorsorglich einzuschalten und während des ganzen Angriffs dauernd eingeschaltet zu lassen. Das Einschalten beim Betreten der Räume bedeutet keinen merklichen Zeitverlust, besonders nicht, wenn die Schalter durch Leuchtplättchen, Leuchtfarbenanstrich oder etwa durch Kleinglimmlampen gekennzeichnet sind. Dagegen bringt das Eingeschaltelassen der Beleuchtung die große Gefahr, daß bei einem Bombeneinschlag oder auch nur durch stärkere Erschütterung die Verdunkelungseinrichtungen locker und undicht werden und Licht nach außen dringen lassen. Die Möglichkeit freilich, im Gefahrfalle jederzeit das Licht einschalten zu können, muß bestehen bleiben. Deshalb sollten im Alarmfalle die elektrischen Hauptschalter oder Sicherungen nicht ausgeschaltet werden.

*

Kohlenklau unterm Sonnenzelt

An sonnigen Sommertagen sind viele Ladengeschäfte, Gaststätten usw. gezwungen, zu bestimmten Tageszeiten ihre Räume gegen eine allzu reichliche Sonnenbestrahlung durch ein Sonnenzelt abzuschirmen. Damit sperrt man aber auch einen erheblichen Teil des Tageslichtes aus, und deshalb müssen häufig in den hinter dem Sonnenzelt liegenden Räumen Lampen brennen. Das ist schon deshalb unerwünscht, weil das entstehende Zwielicht die Augen schädigt. Aber man wird heute auch deshalb sehr ernsthaft erwägen müssen, ob nicht eine etwas höhere Temperatur in den Kauf genommen werden kann, um kostbaren Beleuchtungsstrom zu sparen. Ganz besonders aber muß darauf geachtet werden, daß die Sonnenzelte wirklich wieder hochgezogen werden, sobald die Sonne weg ist, und daß dann die entbehrlichen Lampen wirklich wieder ausgeschaltet werden. Jeder Gang durch die Geschäftsstraßen der Großstadt zeigt, wie viel hierin gesündigt wird. Häufig ist die Tageshelligkeit nach Wegnahme des Sonnensegels so stark, daß die brennenden Lampen einfach überstrahlt und deshalb gar nicht mehr bemerkt werden; Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit müssen auch hier helfen, eine mühlose Stromvergeudung hintanzuhalten.

Die Schicksalsgefährtin hilft

Betreuerinnen der NSKOV. stehen den Kriegerhinterbliebenen zur Seite
Rat in allen menschlichen Nöten

Im Warteraum sitzt eine junge Frau, in Schwarz gekleidet, mit schmalem, blassem, von Schmerz gezeichnetem Gesicht. Sie sieht still vor sich hin. Das Kommen und Gehen scheint sie kaum zu berühren. Jetzt öffnet sich die Tür wieder, und die Hinterbliebenenbetreuerin der Gaudienststelle der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung bittet sie nun herein. Wohltuend und erleichternd zugleich ist für die junge Frau die Anteilnahme und die herzliche, mütterlich mitempfindende Art, mit der man hier ihrer Bitte um einen Erholungsaufenthalt entgegenkommt. Sie hat sich schwer dazu entschlossen, einen solchen Wunsch zu äußern. Aber ihr Gesundheitszustand war durch ein altes Leiden schon nicht der beste. Nun hat er sich in den Wochen nach der sie so hart treffenden Nachricht, daß ihr Mann im Osten gefallen ist, so verschlechtert, daß ihr eine Erholung dringend not tut. Für solche Fälle besonders notwendiger Ausspannung hat die NSKOV. in Zusammenarbeit mit der NSV. ihre Verschickungen eingerichtet, in denen Hinterbliebene des Ersten Weltkrieges und der jetzigen Kämpfe gemeinsam in kleinen Gruppen in schöngelegenen Heimen Erholung finden. Der Wunsch der jungen Frau kann erfüllt werden. Es bleibt nur noch zu überlegen, welcher Ort zur wirklichen Kräftigung und Linderung für ihr Leiden am besten geeignet ist. Wenn auch der große Schmerz über den Verlust ihres Mannes noch lange Zeit ihr steter Begleiter sein wird, so gibt doch das Verständnis für ihre Lage, das sie hier findet, das Gefühl, nicht ganz allein zu stehen, eine spürbare kleine Linderung.

Und so sehen die Hinterbliebenenbetreuerinnen der NSKOV. alle ihre wesentliche Aufgabe darin, den Frauen, Müttern und Kindern der Gefallenen das Bewußtsein zu geben, daß über die materielle Versorgung hinaus ihnen eine Frau zur Seite steht, die sie seelisch und in besonderen Nöten auch rechtzeitig fürsorgerisch betreut. Denn diese Betreuerinnen — es sind über 15 000 im Reich —, die sich freiwillig als Mitarbeiterinnen für diese Aufgaben einsetzen, sind selbst Witwen oder Mütter Gefallener, die das gleiche schwere Schicksal erlebt haben, das jetzt ein junges Menschenkind oder eine alte Mutter traf, die ihr Liebstes hergeben mußten. Das gibt dieser Arbeit, die so bescheiden in der Stille geschieht, ihren besonderen Wert. Die Schicksalsgefährtinnen stehen zusammen, um jeder, die der harte Schlag in ihre Gemeinschaft fährt, zu helfen, sie zu stützen und ihr nach der ersten schweren Zeit zu zeigen, wie man nun das Leben wieder meistert. Und das Goethe-Wort: „Kein Segen kommt der Arbeit gleich, und nur der Mensch, der ein ganzes Leben lang mit Leib und Seele gearbeitet hat, kann sagen: ich habe gelebt!" über dem Tisch der Hinterbliebenenbetreuerin in der Gaudienststelle hat sicher mancher Frau dabei den rechten Weg gewiesen.

Drei Betreuerinnen, die jeweils im Bereich einer Kameradschaft der NSKOV. eingesetzt sind und sich nach der Anzahl der zu Betreuenden weitere Helferinnen herangezogen haben, berichteten uns aus ihrer Arbeit. Durch die Ortsgruppen der Partei erhalten sie die Nachricht, wenn jemand gefallen ist. Zum Teil übernehmen sie dann die Benachrichtigung der Angehörigen, eine Aufgabe, die stärkstes fraulisches Mitgefühl und größten Herzenstakt verlangt. Selten wird man einem Menschen in dem ersten grenzenlosen Schmerz helfen können. Aber dann fordert allmählich der Alltag wieder sein Recht. Notwendige Wege sind zu erledigen, und manche Sorge tut sich auf. Die Betreuerin besucht deshalb die Hinterbliebenen einige Zeit später, um ihnen ihre Hilfe anzubieten. Da ist die kleine, zierliche Frau aus einem Stadtrandgebiet, die trotz ihres Alters mit ihren Betreuten alle erforderlichen Gänge zu Behörden und Dienststellen macht, wenn es sich nur eben ermöglichen läßt, und auch unermüdlich unterwegs ist, wenn sie ihnen damit einen Weg ganz abnehmen kann. Ehe sie ihre Helferinnen einsetzt, besucht sie jede Familie selbst. So weiß sie, wie hier geholfen werden muß und kommt auch immer wieder im Laufe der Zeit einmal zu ihr. Später besuchen die Hinterbliebenen dann die Sprechstunden der Betreuerin, wenn sie besondere Wünsche haben.

Die Hilfe, die hier geleistet werden muß, ist so vielseitig wie das menschliche Leben überhaupt. Hier ist ein Mensch, der sich ganz verschließt und nur zögernd eine Hilfe annimmt. Dort ist eine Frau, die sich einfach einmal aussprechen muß und eine geduldige und verständnisvolle Zuhörerin braucht. Eine junge Frau, die bisher nicht berufstätig war, möchte nun eine Ausbildung haben, um eine neue Aufgabe zu finden. Eine andere will den Arbeitsplatz, der sie ständig an den Gefallenen erinnert, wechseln. In einem Fall wird eine Mutter nicht ganz mit ihren zwei halbwüchsigen Buben fertig, die ab und zu eine festere Hand brauchen. Hier vermittelt die Betreuerin, daß sich ein Kamerad aus den Reihen der NSKOV. ab und zu um die Familie kümmert. Ihm als Frontsoldat, als Kameraden des gefallenen Vaters, bringen die Jungen natürlichen Respekt und bald auch Vertrauen entgegen. Auch die Schwierigkeiten in den Familien gilt es manchmal durch eine Vermittlung zu beseitigen, die beide Teile wieder zusammenführt. Oft ist die praktische Hilfe notwendig, wenn keine Verwandten am gleichen Ort sind, die einspringen könnten, vor allem dann, wenn nach dem Tode des Vaters noch ein Kindchen geboren wird. Dann sucht sich die Betreuerin aus dem Kreis der Frauen, die sich in der Kameradschaft der NSKOV. regelmäßig zusammenfinden, eine Helferin für diesen Haushalt, bittet bei der NS.-Frauenschaft um Nachbarschaftshilfe oder veranlaßt, daß von der NSV. aus geholfen wird. Bei den älteren Frauen, die im Ersten Weltkrieg ihre Männer verloren haben, ist solch praktische Hilfe nun, wo sie oft ganz allein stehen, auch manchmal notwendig.

So gehören zu dem Kreis der Betreuten junge und alte Frauen und natürlich auch Kinder. Für sie wird ein neues Heim gesucht, wenn keine Angehörigen mehr vorhanden sind. Da die Betreuung dieser Menschen eine echte Frauenaufgabe ist, übertrug sie der Reichskriegsopferführer den Frauen. Heute sind zu den vielen Betreuerinnen, die seit Jahren in dieser Arbeit stehen, auch die Frauen und Mütter gekommen, die jetzt ihre Männer und Söhne verloren haben. Sie finden hier im Einsatz für die Gemeinschaft, für die Schicksalsgefährtinnen, eine Aufgabe, die ihrem Leben wieder einen Inhalt zu geben vermag. Ob in der Reichsdienststelle, in den Gaudienststellen oder in den vielen Kameradschaften, überall arbeiten Frauen als Betreuerinnen, die selbst viel Leid erlebt haben und einen schweren Lebensweg gegangen sind. So haben sie sich zu den mütterlichen und warmherzigen gereiften Persönlichkeiten entwickelt, die die rechte Art haben, anderen das gleiche schwere Schicksal tragen zu helfen.

Boc.

Wie und was soll man bergen?

Wenn bei Luftangriffen die Räumung zum Räumen bedrohter Wohnungen gegeben worden ist und sie darf nur im notwendigsten Falle und auch nur von dem Leiter der Löschaktion, der einzig und allein den hierfür nötigen Ueberblick über die Lage besitzt, gegeben werden! — dann beginnt oftmals ein vollkommen planloses Herunterschleppen von Dingen, die wirklich nicht lebensnotwendig sind und eigentlich zu allerletzt geborgen werden sollten, wie etwa Kohlenkästen, Küchenrahmen, aber auch Wandspiegel und Plättbretter, während Lebensmittel und Wäsche vergessen werden. Man braucht ja nun nicht gleich, weil man auf alles vorbereitet sein will, in einer umzugsfertig eingepackten Wohnung zu sitzen, aber eine mit Ueberlegung getroffene Vorsorge hilft im gegebenen Fall doch viel. So zum Beispiel, wenn, wie es eine Frau getan hatte, im Wäscheschrank neben den gebündelten einzelnen Packen der Leib- und Hauswäsche ein großer Bett- oder Kissenbezug griffbereit liegt, der, mit einem Namensschild versehen, die ganze Wäsche aufnehmen kann; das ganze Bündel kann dann ruhig aus dem Fenster fliegen, ohne Schaden zu nehmen. Ueberhaupt soll man möglichst alle Gegenstände, nicht nur die, die sich leicht transportieren lassen mit Namensschildern versehen: Hübel, Teppiche, Rundfunkapparate, wertvolle Bilder, vor allem aber Koffer, Taschen und Kisten oder Truhen, an denen legt man auch ein Doppel der Anschrift hinein, da außen angebrachte Namenschilder ja verloren gehen können. Die Zweckmäßigkeit dieser Vorsorge zeigt sich dann, wenn festgestellt werden soll, wem das geborgene, auf den Sammelstellen zusammengebrachte Gut nun eigentlich gehört.

Was soll nun aber als erstes geborgen werden? Kleider, Betten, Wäsche und Lebensmittel! Daß zum Luftschutzraumgepäck neben Geld und Wertsachen sämtliche Familienpapiere, Ausweise und vor allem auch Lebensmittelkarten gehören, sei nochmals erwähnt. Weiter hat es sich gezeigt, daß gerade an die Kleinigkeiten des täglichen Lebens, wie Eßbestecke und Eßgeschirre am wenigsten gedacht wird und daß oftmals Mangel daran herrscht. Also zum Luftschutzraumgepäck auch Eßbestecke und (am besten unzerbrechliche) Eßgefäße legen!

Für den Kräutersammler:

Leinkraut, ein altes Volksheilmittel

Auf trockenem Boden gedeiht das bis 80 Zentimeter hohe Leinkraut, Wildes Löwenmaul oder Frauenflachs (Linaria vulgaris). Die Wurzel ist kriechend, der Stengel wenig verästelt, rund und kahl. Die Blätter sind wechselständig, lineal-lanzettlich, gedrängt stehend und ganzrandig. Die von Juli bis September blühenden Blüten sind hellgelb, die Oberlippe ist zwei-, die Unterlippe dreilappig, der Gaumen orangefarbig und gespornt. Das blühende Kraut, von dem der untere verwelkte Teil entfernt wird, wird von Juni bis September gesammelt, die Wurzeln von September bis Oktober. Von einer Abkochung wird eine Tasse genommen, davon werden täglich ein bis zwei Tassen getrunken. Die Abkochung des Krautes wird als volkstümliches Mittel gegen Hämorrhoiden angewendet. Mit frischem Saft wird eine Salbe hergestellt. Eine Abkochung aus Kraut und Wurzel wird als Wurm- und Abführmittel genommen. Die Wirkung des Krautes ist harn- und schweißtreibend und abführend.

*

Fahrräder gegen Diebstahl sichern

Die Fahrraddiebstähle haben in letzter Zeit wieder zugenommen. Es werden nur Fahrräder gestohlen, die vom Besitzer auf Straßen, in Grundstücken oder Höfen ungesichert abgestellt werden. Deshalb ergeht an alle Radfahrer die Mahnung, das Fahrrad mit einer brauchbaren Sicherung zu versehen. Es notiere sich auch jeder die Fahrradnummer.

Besonders wird darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Oktober 1938 derjenige mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft werden kann, der ein Fahrrad gegen den Willen des Berechtigten in Gebrauch nimmt, sofern die Tat nicht nach anderen Vorschriften mit schwereren Strafen belegt ist.

*

Unzulässige Aufrundung

Es ist wiederholt festgestellt worden, daß einzelne Bedienungskräfte im Gaststättengewerbe bei der Abrechnung die Endbeträge, ja sogar Einzelbeträge der Rechnung in unzulässiger Weise nach oben, also zum Nachteil des Gastes aufrunden. Wenn diese Handlungsweise den Gast zumeist auch nur um Pfennigbeträge benachteiligt, so handelt es sich doch um eine Unsitte, die bereits den Tatbestand des Betruges erfüllen kann. So hat z. B. der Polizeipräsident in Plauen i. V. als Preisbehörde wegen dieser Preisverstöße schon erhebliche Ordnungsstrafen ausgeworfen und die Beteiligten nicht im Zweifel darüber gelassen, daß gegen diese Erscheinungsform schlechter Preisdisziplin künftig mit aller Schärfe eingeschritten werden wird.

Hainichen und Umgebung

Abschluß der Leistungswoche: Jungmädeltreffen in Döbeln

Die Leistungswoche der Pimpfe und Jungmädel ist vorüber. An jedem Tage haben die Jüngsten der Jugend Adolf Hitlers gezeigt, daß sie immer einsatzwillig sind.

Als Abschluß dieser Woche fand am Mittwoch, dem 14. Juli, im „Schützenhaus" in Döbeln ein großes Jungmädeltreffen statt. Daran nahmen alle Jungmädel der Städte des Kreises statt mit Ausnahme von Leisnig, dessen Einheiten zum Kriegseinsatz Beerenpflücken abgestellt waren.

Am Vormittag standen die Jungmädel — es waren 530 — zum Singwettstreit bereit. Frohe Lieder klangen auf, einstimmig, mehrstimmig gesungen, und hin und her ging der Kampf, bis Roßwein Sieger blieb.

Am Nachmittag wurde dann im „Schützenhaus" der Leistungswettstreit der Städte ausgetragen, zu dem auch der Kreisleiter, Vertreter im Amt Rehfeld, erschienen war, um sich das lustige Treiben der Jungmädel anzusehen. Eine bunte Schau lustiger und netter Vorführungen rollte nun ab, wie ein einziger großer Lagerzirkus aufgezogen. Jede Stadt wetteiferte mit den anderen, jede wollte die beste sein, und jede hatte sich etwas Besonderes ausgedacht. Döbeln zeigte ein wunderschönes Mienenspiel, Roßwein ein selbst ausgedachtes Handwerkerspiel, Hainichen brachte einen lustigen Lagerzirkus, Waldheim spielte sehr nette Jungmädeltänze und Hartha hatte sich auf Sport verlegt.

Das Spielen und Schauen selbst machte den Jungmädeln Freude, die schönste Ueberraschung gab es aber, als der Kreisleiter, Vertreter im Amt Rehfeld, für den nächsten Singwettstreit den Siegereinheiten eine Geldspende versprach. Der Jubel darüber war groß und herzlich, und in Gedanken sahen alle schon die hohe Belohnung in der eigenen Gruppenkasse.

Bis dahin hat es aber noch Zeit. Jetzt sind erst einmal vierzehn Tage Dienstferien angebrochen, die der Leistungswoche folgen. Dann geht es wieder mit neuer Kraft an neue Arbeit, die schon bereitsteht. Denn es soll so sein, daß nicht nur eine Leistungswoche Einsatzbereitschaft verlangt, sondern daß das ganze Jahr ein Jahr der Leistung wird, an dessen Zielen mitzuarbeiten auch das kleinste Jungmädel und der jüngste Pimpf nicht zu klein sind.

*

Dienstferien der Hitler-Jugend und Kriegseinsatz

Die Dienstferien der Hitler-Jugend für Jungen- und Mädeleinheiten des Bannes Döbeln (139) sind für die Zeit vom 15. Juli bis 31. Juli 1943 festgelegt worden. In dieser Zeit finden die Auslesesommerlager der Jungen und Mädel statt. Der Kriegseinsatz unserer Jungen und Mädel wird trotz dieser Dienstferien gewährleistet. Jeder Junge und jedes Mädel sind auch während der Dienstferien verpflichtet, bei einem entsprechenden Aufruf in der Zeitung sich zum Kriegseinsatz zu stellen. Die Eltern werden gebeten, diesen Dienstaufruf, der im Rahmen des Kriegseinsatzes auch während der Ferien an unsere Jungen und Mädel gestellt wird, zu entsprechen.

*

Mütterberatung in Berthelsdorf

Die unentgeltliche Mütterberatung für die Gemeinden Berthelsdorf, Cunnersdorf, Gersdorf und Falkenau findet am 20. Juli 1943 ½2 Uhr im „Jägerhof" Berthelsdorf statt.

*

Mütterberatung in Greifendorf!

Die unentgeltliche Mütterberatung für die Gemeinden Greifendorf, Mooshein, Naundorf und Arnsdorf findet am Montag, den 19. Juli, nachmittags ½2 Uhr im Gasthof Greifendorf statt.

Gau Sachsen und Grenzgebiete

Chemnitz. Auf dem Hauptbahnhof Chemnitz wurde ein Gepäckarbeiter von einer Lokomotive angefahren und schwer verletzt. Er mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. — Die am 7. März 1916 in Eppendorf geborene Senta Wagner geb. Dietel ist zu einem Kriegsgefangenen in Beziehungen getreten, hat sich von ihm gegen Tabakwaren Schokolade und Oelfarbenen geben lassen und hat schließlich mit ihm intim verkehrt. Ihr ehebrecherisches und würdeloses Verhalten ahndete das Sondergericht Chemnitz mit einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus und zweijährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Siegmar-Schönau. Nach einer Mitteilung der Polizei wurden hier in der Nacht zwei dreizehnjährige Jungen aufgegriffen, die sich von ihrem weit von hier liegenden Wohnort entfernt hatten und seit Tagen unterwegs waren. Sie werden in die Obhut ihrer Erziehungsberechtigten zurückgebracht werden.

Limbach. Hier stürzte aus einem Hause der Chemnitzer Straße eine 52jährige Frau beim Fensterputzen aus dem ersten Stockwerk in den mit Ziegeln bepflasterten Hof. Sie erlitt schwere Verletzungen und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Marienberg. Hier ließ ein Kurgast am Spiegeltisch einer Toilette zwei Lederbrieftaschen mit 2500 RM. Bargeld sowie verschiedenen Papieren liegen. Als er zurückkehrte, waren die Brieftaschen verschwunden.

Waldheim. Eine Weizenähre, die aus einem Korn neunzehn Aehren entwickelt hat, entdeckte man auf einem Getreidefeld. Jede Aehre trug durchschnittlich 70 Körner, so daß das eine Korn einen Ertrag von über tausend Körnern erbrachte.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Herausgeber und Verleger: Ernst Rohberg in Frankenberg und Franz Pohlitzer in Hainichen. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Textteil: Karl Siegert in Frankenberg. Anzeigenleiter: E. O. Rohberg in Frankenberg. Zur Zeit Preisliste Nr. 1 gültig.

SLUB
Wir führen Wissen.

Aus Hainichen und Umgebung

NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk
Ortsgruppe Hainichen.

Zu unserem **Gemeinschaftsabend** am **Dienstag,** dem 20. Juli, Beginn 20.30 Uhr im Frauenschaftsheim, wird ein **Lichtbildervortrag „Frauen schaffen. Heimat im Osten"** vorgeführt. Zahlreiche Teilnahme erwünscht. **Die Leiterin.**

Germania-Lichtspiele
Hainichen.
Mittwoch letzter Tag:
Damals
Darsteller: **Zarah Leander** und **Hans Stüwe**
Beginn:
Sonnabend 17.45 u. 20 Uhr,
Sonntag 15.30, 17.45 u. 20 Uhr
Für Jugendliche unter **18** Jahren verboten.
Sonntag 13 Uhr Kindervorstellung
„Grenzfeuer"

Industrie-Kaufmann
(Buchhalter), Anfang 40, 1.65 m groß, gottgl., mit schönem Grundbesitz auf dem Lande, wünscht die Bekanntschaft eines wirtschaftlichen deutschen Mädels bis 35 Jahre, mit einwandfreier Vergangenheit, das Lust und Liebe zum Landleben hat und Tierfreund ist. Nur gegenseitige Zuneigung entscheidet. Werte Zuschriften mit Bild und näheren Einzelheiten erbitte unter A 165 an den Tageblatt-Verlag Hainichen. Geheimhaltung ist selbstverständlich. Bild wird sofort zurückgesandt.

Kriegsversehrter oder älterer Mann
f. leichte Kontorarbeiten v. Eisenhandlung für sofort gesucht. Angebote erbeten unter F 160 an den Tageblatt-Verlag Hainichen.

Ihre Vermählung
geben bekannt
Obergefreiter
Erich John
Elsbeth John
geb. Krumbiegel
Geßberg b. Hain. z. Zt. a. Urlaub — **Langenstriegis** zb. Frankenberg
17. Juli 1943

Ihre Verlobung
geben im Namen beider Eltern bekannt
Luci Stelzmann
Rudolf Roch
Röhrsdorf bei Chemnitz — **Hainichen** (z. Zt. a. Urlaub)
18. Juli 1943

Ihre Vermählung
geben bekannt
Gerhard Thiele
Obergefr. der Luftwaffe
Elli Thiele
geb. Damaschke
Hainichen Sa. — **Groß-Podel** (Pommern)
18. Juli 1943

Für die uns zu unserer **Vermählung** dargebrachten Glückwünsche, Blumen und Geschenke danken wir hierdurch herzlichst.
Hugo Diesing
u. **Frau Elfride** geb. Richter
Hainichen, den 17. Juli 1943.

Für die uns anläßlich unserer **Verlobung** überbrachten Glückwünsche u. Geschenke danken wir allen Freunden und Bekannten herzlich.
Annemarie Blumentritt
Johannes Morgenschweiß
Pappendorf (Pfarrhaus), Leipzig (z. Z. a. Url.), 17. 7. 1943.

Weberei sucht zum Antritt am 1. Oktober 1943
1 Kontokorrentbuchhalter
1 Lohn- und Materialbuchhalter
Bewerbungen von gewissenhaft arbeitenden, zuverlässigen Interessenten — auch Kriegsversehrten — erbeten unter A 162 an den Tageblatt-Verlag Hainichen.

Mädchen,
möglichst schulfrei, das zu Hause schlafen kann, **oder Frau** für einige Stunden täglich gesucht. Angebote erbeten unter St. 163 an den Tagebl.-Verlag Hainichen.

Leeres, heizbares Zimmer
von Einzelperson in Hainichen oder Umgebung zu mieten gesucht. Angebote erbeten unter G 165 an den Tageblatt-Verlag Hainichen.

Wer gibt an junge Frau mit Kind und Mutter
zwei leere oder möbl. Zimmer
ab? Zu erfragen **Hainichen,** Gerichtsstraße 26, part. rechts.

Guterhaltene Bettstelle
mit Matratze sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter F 165 an den Tageblatt-Verlag Hainichen.

Kraut- und Pökelfässer
hat abzugeben
Ruf 270 Hainichen.

Schlachtvieh aller Art
nimmt ab
Hauptviehverwertung Hainichen
Ruf 428.

Ein frischer Transport bester, junger hochtragender
Kühe u. Kalben
steht wieder sehr preisw. z. Verkauf.
Otto Hanbold, Viehhandlung
Wöhrigen. Ruf Roßwein 263.

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Karthaus
PERI

Rumbosil

RUMBO-SEIFEN-WERKE FREITAL Sa.

Ein klein. Füllofen
zu kaufen gesucht. Zu erfahren im Tageblatt-Verlag Frankenberg.

Mitteilungen d. NSDAP.
Frankenberg

HJ., Flieger-Gefolgsch. V/181.
Sämtliche Kameraden, welche zur **Untersuchung** müssen, stellen morg. 7.45 Uhr am Krankenhaus. Die übrigen Kameraden d. Gefolgschaft stellen 8.30 Uhr am Heim (Wettersstraße) zur HJR.-Abnahme. **Flugdienst fällt morgen aus.**
Der Gefolgschaftsführer.

HJ., Motor-Gefolgsch. IV/181.
Morgen Sonntag, den 18. Juli, 8 Uhr Stellen am NSKK.-Heim. Pflichtdienst.
Der K.-Gefolgschaftsführer.

Ratten, Wanzen usw. bekämpft
A. Drekwitz, Niederwiesa, gepr. Schädlingsbekämpfer, Dresdner Str. 116.

Das Rezept hilft!
Sie reichen tatsächlich länger mit Ihrem Mondamin-Paket, wenn Sie genau nach dem Rezept anwenden und sorgfältig auf der Waage oder im Löffel abmessen.
5 g = 1 gestr. Teelöffel
10 g = 1 gestr. Eßlöffel
Jedes Zuviel macht die Speise nicht besser, da es ihre Bekömmlichkeit verhindert, ebenso auf die Anforderungen des kindlichen Organismus besonders abgestimmt ist. Achten Sie deshalb bitte genau auf die Angaben in den Mondamin-Rezepten.
Mondamin Gesellsch. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 9

Stenotypistin
stunden- oder halbtagsweise zur Hilfe bei schriftstellerischen Arbeiten gesucht. **Frau Dr. Nanne Brandes, Frankenberg,** Wilh.-Gustloff-Str. 1 Telefon 448.

Gesucht wird
Aufwartung
für zweimal wöchentl. vormittags. **Frankenberg,** Schloßstraße 16, I.

Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Apotheker Wernigerode

Wäsche wird sauber ausgebessert
bei Frau **Schumann,** z. Zt. bei Schilde, Frankenberg, Fabrikstr. 5, I.

Raum, ca. 20 qm,
zu vermieten. Zu erfahren im Tageblatt-Verlag Frankenberg.

Welt-Theater!
Heute bis Montag
in Erstaufführung:
„Du gehörst zu mir"
mit **Willy Birgel, Lotte Koch, Victor Staal.**
Der packende Lebensroman eines Arztes, der über seine hohe Mission, Helfer aller Menschen zu sein, den ihm liebsten und nächsten Menschen vergaß.
Neueste Wochenschau! Natur und Technik.
Anfang **15.30** u. **19.45** Uhr, Sonnabend und Sonntag **15.30, 17.45** und **20** Uhr.
Für Jugendliche nicht erlaubt.

Apollo-Lichtspiele!
Heute bis Sonntag
in Erstaufführung:
„Sie waren sechs"
Ein neuer packender und besonders spannender Kriminalfilm; atemlos folgen wir den Spürwegen der Polizei in einer mystisch rätsen Mordsache.
Neueste Wochenschau! Englische Kanalinseln.
Anfang **17.30** u. **19,45** Uhr, Sonnabend und Sonntag **15, 17.30** und **20** Uhr.
Für Jugendliche nicht erlaubt.

Welt-Theater!
Nur Sonntag
10.30 und **13.30 Uhr**
große
Sondervorstellung
für Jugend und Familien!
„Der alte und der junge König"
mit **Emil Jannings, Werner Hinz.**
Neueste Wochenschau!
Nächsten Sonntag:
Pat und Patachon als „Mädchenräuber"

Gute Weißziege
zu kaufen gesucht von
Münch, Dittersbach Nr. 36

SEIT 35 JAHREN

CHEM. PHARM. WERKE Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Stuhlbauer gesucht.
Zum Zusammenbau v. maschinenfertigen Mannschaftsstühlen wird Stuhlbauer, eventl. auch Rentner — auch tageweise — **gesucht.** Die Arbeit kann auch als Heimarbeit vergeben werden. Angebote erbeten unter K 315 an den Tgbl.-Verlag Frankenberg.

Wie neugeboren
ist Ihnen zumute, wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte
„Eidechse" Schälkur
„Eidechse" Fußpflege
CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT-M. 9

Schloß-Gaststätte
Lichtenwalde.
Sonntag, 16 Uhr:
Großes Konzert
Kapelle **List,** Chemnitz

Kaffee „Schillergarten"
Heute **Sonnabend** ab 19 Uhr
morgen **Sonntag** ab 16 Uhr
Unterhaltungsmusik.

Gasthof Nieder-Mühlbach
Nach einem Spaziergang durch das idyllische Hammertal bietet Ihnen die beliebte Einkehrstätte in ihren freundlichen Räumen einen angenehmen Aufenthalt.
Gute Getränke. Zeitgemäße Küche.

Wann gibt's Flaschenbier?
Wir haben in unserer Brauerei eine ganz moderne Flaschenreinigungs-Anlage stehen, die 6000 Bierflaschen in der Stunde blitzblank macht. Dieses Ungetüm können wir natürlich nur dann anstellen, wenn so viel leere Flaschen zurückgekommen sind, daß es sich lohnt. Bringen unsere Fahrer zur wenig leere Flaschen mit, müssen die solange stehen bleiben, bis das Quantum groß genug ist. Dadurch verzögert sich selbstverständlich das Füllen und Ausliefern. Kriegen wir jeden Tag genug leere Flaschen, können wir am anderen Tag auch genug rausfahren. Die Flaschenbierbelieferung ist also abhängig davon, daß Sie und alle Anderen die leeren Flaschen immer sofort zurückgeben. Nur davon ist es abhängig.
Schloß-Brauerei Chemnitz AG.

Feldpostbriefe empfiehlt **E. G. Roßberg**

Schreibmaschinen Best. Fachh. Verkäf., Reparat. R. Platz, Chemnitz 1

Ehewillige aller Kreise und Berufe,
ob Herr oder Dame, finden jetzt den pass. Kameraden fürs Leben durch das bekannte Ehe-Institut **J. Walter, Chemnitz,** gegr. 1928, Brückenstraße 4 / Telefon 45 362.

Kirchennachrichten
4. Sonntag nach Trinitatis.

Landesk. Gemeinschaft Frankenberg, Schloßstr. 16. — 3/4 11 Uhr Sonntagsschule. — 17 Uhr Evang.-Verk. — Dienstag Bibelbesprechung.

Katholische Kirche — St. Antonius Horst-Wessel-Str. 13a. — Wochentagsmesse: Montag, den 19. Juli, 8.30 Uhr, vorher BG. — Nächster Sonntagsgottesdienst am 25. Juli 8.45 Uhr Hochamt (insbes. geh. als Wehrmachtsgottesdienst.

Niederlichtenau. 9 Uhr Gottesfeier und Abendmahl.

Landesk. Gemeinsch. Niederlichtenau. Sonntag 15 Uhr Bibelstunde. — Donnerstag 20.15 Uhr Bibelstunde.

Sachsenburg. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließ. Heil. Abendmahl Pf. Rudersdorf). 1/2 11 Uhr Kindergottesd. — Donnerstag 20.30 Uhr Bibel- und Betstunde.

Niederwiesa. 9 Uhr Predigtgottesdienst, 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 20 Uhr Männerabend.

Flöha. 9 Uhr Gottesdienst, 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst, Superintendent Dr. Krönert.

Ärztl. Sonntagsdienst Frankenberg Dr. med. Stumpf.

Apotheken-Sonntags- u. Nachtdienst in Frankenberg: Neue Apotheke.

Die Person,
welche am Dienstag vormittag im Laden von Herrn Tuchscherer den **blauen Schirm** an sich nahm, wird gebeten, denselben in der Polizeiwache abzugeben.

Suche für meinen Sohn,
31 J. alt, 1.68 gr., Zahnarzt m. gt. Eink., dem es an pass. Damenbekanntsch. fehlt, auf dies. Wege eine **Lebensgefährtin** im Alt. bis zu 26 J., jugdl. Erscheing. Beamten-, Hausbes.- od. Geschäftsinh.-Töchter mit gt. Vergangenh., mit aufrichtig., natürl. Char., wirtsch. erzog., werb. geb., ihre Adresse m. Bild u. W 189 an **Sachsenland-Werbungsmittler, Leipzig C 1,** abzugeben. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Ihre Verlobung
geben im Namen beider Eltern bekannt
Johanna Eckardt
DRK.-Schwestern-Helferin
Ehrhard Junghanns
Beschlag-Uffz. i. e. A.-Rgt.
Frankenberg (z. Zt. Urlaub) — **Riesa** (z. Zt. Urlaub)
Juli 1943

Ihre Vermählung
geben im Namen beider Eltern bekannt
Walter Rössger
Feldwebel der Luftwaffe
und Frau Elise
geb. Grünert
Irbersdorf — **Seifersbach**
17. Juli 1943

Ihre Vermählung
geben im Namen beider Eltern bekannt
Obergefreiter
Heinz Weidensdorfer
Charlotte Weidensdorfer
geb. Buchheim
Merzdorf (z. Zt. Urlaub) — **Frankenberg**
17. Juli 1943

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer **Verlobung** danken wir — zugleich im Namen beider Eltern — allen recht herzlich.
Elfriede Noack
Harry Berndt
(z. Zt. im Felde)
Frankenberg i. Sa., Juli 1943

Für die uns zur **Vermählung** dargebrachten Glückwünsche, Blumen und Geschenke sagen wir — zugleich im Namen der Eltern — unseren herzlichsten Dank.
Erwin Reissig
und Frau Anni geb. Eltrig.
Gunnersdorf, im Juli 1943.

Anläßlich des **hundertjährigen Bestehens** unseres Geschäfts sind uns von nah und fern und aus allen Kreisen so überaus viel herzliche Glückwunschschreiben, wertvolle Blumenspenden und Geschenke zugegangen, die uns ehrten und sehr erfreuten. Wir danken allen herzlichst hierfür.
Schlossermstr. Kurt Grünert und Frau.

Für die uns anläßlich unserer **Vermählung** dargebrachten Geschenke und Glückwünsche danken wir — zugleich im Namen beider Eltern — aufs herzlichste.
Heinrich Ditl
und **Frau Irmgard** geb. Hähner
Stockdorf/Münch. — **Gunnersdorf**
17. Juli 1943

Rittergut Frankenberg Sa., Juli 1943.
Zu unserer Silbernen Hochzeit sind wir durch so viele Glückwünsche, Blumen, Geschenke und sonstige Zeichen freundlichen Gedenkens erfreut worden, daß es uns unmöglich ist, sie einzeln zu beantworten. Wir bitten daher alle, die unser gedacht haben, unseren herzlichsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen. Alle diese Beweise treuer Freundschaft und Verbundenheit haben uns den Tag zur Feier gemacht.
Oberstleutnant a. D. und Frau v. Sandersleben.

69

„Der Befehl ist ausgeführt"

Der jüdische Mord am letzten Zaren vor 25 Jahren

Von Dr. L. F. Gengler

Nikolaus II. aus dem Hause Romanow, der als letzter russischer Zar von 1894 bis 1917 regierte, war kein Freund der Juden und Freimaurer. Da in der Innenpolitik während seiner Regierungszeit einige Abwehrmaßnahmen gegen die Juden verfügt wurden (unter dem Einfluß des Judengünstlings Rasputin kamen die Juden später in Moskau und Petersburg zur Geltung!), kam der jüdische Haß gegen den Zaren wiederholt zum Ausbruch. Einige Monate vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in den sich der schuldbeladene Nikolaus II. von den Westmächten hineinhetzen ließ, wurde in Polen, Litauen und in jüdischen Buchhandlungen Deutschlands eine Postkarte vertrieben, auf der ein Rabbiner mit einem sogenannten „Kapores"-Hahn abgebildet war. Diesem war der Kopf des Zaren Nikolaus II. mit der Krone aufgesetzt. Die hebräische Unterschrift lautete in deutscher Uebersetzung: „Dies sei meine Loslösung (das Opfertier, mit dem ich mich löse) ... Dies sei mein Sühneopfer!" Der Darstellung liegt das jüdische Ritual zu Grunde, am Vorabend des „Versöhnungstages" (Jom Kipur) das Gebet „Kaporah" zu verrichten und ein Stück Geflügel zu schlachten nach der Sündenbocktheorie des Alten Testaments. Das dazu gesprochene „Gebet" endet: „... dieser Hahn gehe zu Tode, und ich möge eintreten zu langem, glücklichem Leben und zum Frieden."

Der jüdische Haß gegen Nikolaus II. war in einer 1914 in Berlin erschienenen Broschüre der Juden Hugo Friedländer und Erich Sello zynisch ausgesprochen worden mit dem Vorschlage: „Es gilt die vollständige Vernichtung der Dynastie Romanow ... den Mann (Nikolaus II.) aus dem Lande zu jagen und, damit er nicht verhungert, ihm Gelegenheit zu geben, sich in Whitechapel einen Heringsladen aufzumachen." (S. 15.)

Als die Juden nach der bolschewistischen Revolution von 1917 die Macht im einstigen Zarenreich an sich rissen, schien ihnen die Zeit zur Durchführung des lange geplanten Zarenmordes gekommen. Auch da hatte ihnen die demokratische Regierung des Judenstämmlings Kerensky Vorarbeit geleistet, als sie schon im März 1917 die Zarenfamilie gefangensetzte und alle Versuche ihrer Ausreise nach England vereitelte. Später wurde dann die ganze Zarenfamilie zuerst nach Tobolsk und dann nach Jekaterinenburg in Sibirien verschickt. Diesen Transport hatte der Jude Jankel Swerdlow, der Vorsitzende des Zentralvollzugsausschusses der Sowjets, der gleichzeitig der geschäftsführende politische Sekretär der bolschewistischen Partei war, veranlaßt in einer Zeit, in der an verschiedenen Fronten noch antibolschewistische Truppen gegen die „Rote Armee" des Juden Trotzki (Bronstein) kämpften.

Die direkte Aufsicht über die Staatsgefangenen von Jekaterinenburg führten ebenfalls zwei Juden, nämlich F. J. Goloschtschekin, der Kriegskommissar und Präsidialmitglied des Ural-Gebietssowjets war, und J. M. Jurowski, der Leiter der Jekaterinenburger Tschekа und Justizkommissar des Uralgebiets. Der Präsident des Sowjets des Uralgebiets, der den Namen Bjeloborodow führte, war gleichfalls Jude, er hieß in Wirklichkeit Moses Weinbart.

Der jüdische Kommissar Jurowski war Juwelier und hatte es auf die Juwelen des Zarenpaares abgesehen. Er hatte erfahren, daß der Reichtum des Zaren an Juwelen ansehnlich sei. Sein Rassegenosse Goloschtschekin wußte ebenfalls davon. Beide Juden kamen überein, rasch zu handeln, um sich in den Besitz des Zarenschatzes zu setzen. Ihnen war zu Ohren gekommen, daß die Moskauer Judenclique, vor allem Jankel Swerdlow, plante, den Zaren aus Sibirien nach Moskau zu transportieren und dort eine öffentliche Tribunalszene mit anschließender Hinrichtung zu veranstalten. Jurowski behauptete später auch, Swerdlow habe ihm Vollmacht zur Hinrichtung der Gefangenen von Jekaterinenburg erteilt, weil die Gefahr bestand, daß die in Sibirien operierende antibolschewistische Armee des Admirals Kolтschak Jekaterinenburg besetzte und den Zaren befreite.

Am 12. Juni 1918 ordnete das Präsidium der Ural-Sowjets unter dem Vorsitz des Juden Bjeloborodow an, daß die Ermordung der Zarenfamilie in der Nacht vom 16. zum 17. Juli zu erfolgen habe und übertrug dem jüdischen Kommissar Jurowski die Vorbereitung und Durchführung. Der Beschluß des Sowjets verfügte ferner, daß nicht nur die Zarenfamilie, sondern alle Gefangenen im Ipatieff-Hause (dem Gefängnis des Zaren), der Leibarzt, der Kammerdiener, der Koch und die Kinderfrau mit zu erschießen seien.

Die späteren Untersuchungen des jüdischen Mordverbrechens, die nach der Einnahme von Jekaterinenburg am 25. Juli 1918 durch die Armee Kolтschaks durchgeführt wurden, ergaben ein geschlossenes Bild der aus jüdischem Sadismus geborenen Mordtat an wehrlosen Gefangenen. Für die Erschießung bestimmte Jurowski elf Rotgardisten, die am Abend eine Flasche Kognak erhielten. Gegen Mitternacht wurde der überraschte Zar von Jurowski geweckt, der folgende Lüge vorbrachte: „Die Weißgardisten nähern sich der Stadt, mit deren Beschießung gerechnet werden muß. Deshalb hat der Ortssowjet verfügt, daß die oberen Stockwerke geräumt werden und die Gefangenen in den Kellerräumen untergebracht werden."

In der Aufregung bemerkte der Zar kaum das höhnische Lächeln des Juden, dem alle Gefangenen in den Keller folgten, wo die Henker bereits warteten. Der Zar trug auf dem Arme seinen an der Bluterkrankheit leidenden Sohn. Die Zarin mit ihren Töchtern und dem in die Gefangenschaft geratenen kleinen Gefolge schlossen sich an. Der jüdische Kommissar zog den Revolver — so berichten übereinstimmend mehrere Augenzeugen — und gab folgende Erklärung ab: „Bürger Romanow! Ihre Freunde und Anverwandten bemühen sich, Sie zu befreien und unseren Händen zu entreißen. Aber es wird ihnen niemals gelingen. Sie, Ihre Familie und Ihre Gefolgschaft wird vom Sowjet des Uralgebiets zum Tode durch Erschießen verurteilt worden. Ich bin beauftragt, dieses Urteil hier sofort zu vollstrecken."

Darauf feuerte er auf drei Schritt Entfernung zwei Revolverschüsse auf den Zaren ab, die diesen tödlich verletzten. Diese Schüsse waren das Signal für den Beginn des Mordens, bei dem sich die von dem Juden berauscht gemachten Henker auf ihre Opfer mit Revolvern, mit Bajonetten und Messern stürzten. Auch auf die Toten stachen die vom Blutrausch besessenen Verbrecher solange ein, bis Jurowski die „Exekution" für beendet erklärte. In dem von Pulverdampf erfüllten Kellerraum lagen die durch Schuß- und Stichverletzungen fast unkenntlich gemachten Leichen des Zarenpaares, des Thronfolgers, der vier Großfürstinnen, des Leibarztes Botkin, des Kammerdieners Trup, des Koks Charitonow und der Zofe Demidowa.

Die Leichen wurden notdürftig mit Leinwand bedeckt, auf zwei bereitstehende Lastautos verladen und nach dem 20 Kilometer von der Stadt entfernten Dorfe Koptiaki gebracht. Dort befand sich ein altes verlassenes Bergwerk, in dessen Schacht die Ueberreste der elf Leichname geworfen wurden. Zuvor hatten

Besuch in Sardinien

Sonnentage zwischen Lagunen und Festungswerken

Von Dr. Rainer Prevot.

„Mit einem Seufzer kommst du nach Sardinien, aber mit einer Träne wirst du es verlassen!" Irgendwo hatten wir diesen Volksspruch gelesen. Den Seufzer bestätigte uns der „Cicerone" in Civita Vechia, der ein pensionierter Zollbeamter war und die Hälfte seines Daseins auf der so nah entlegenen Insel verträumt haben mochte. „Was wollen Sie in Sardegna, Signore? Sardegna armes Land, öder „macchia", ungastlich wie Fegefeuer" ... Wir hatten schon von sumpfigen Lagunen gehört und von unfruchtbaren Steppen. Aber das Wort „macchia", das Räuberdickicht, das wir aus Korsika kannten und dessen herbsüßer Duft Napoleon bis in die Verbannung von St. Helena verfolgt hat, zog mächtig an.

Der erste Eindruck an einem sonnenklaren Mittelmeermorgen ist der leuchtende Dunst über der scharf umrissenen Küste, die das Meer dunkel umlagert. Aus dem sumpfigen Ufer erhebt sich eine felsige Hügelkette. Das Schiff weicht einem Küstenvorsprung aus und nimmt den Kurs gerade auf einen zweiten zu, der ganz aus Gold und Rosen scheint. Umsonst sucht das Auge eine Menschenspur. Dort ist die „Sella del diavolo", der Teufelssattel, und schon liegt Cagliari, die in wundervoller Lage harmonisch aufgebaute Hauptstadt, an nordafrikanische Bilder erinnernd, vor unseren Blicken, während der Geruchssinn den warmen Atem der unbekannten Insel gierig aufnimmt. Fast afrikanisch groß und wüstenähnlich ist der erste Anblick der weiten Meerbucht, die in Salzlagunen ausläuft, in denen der tiefblaue Himmel sich trüb und wechselnd spiegelt.

Wo der Lorbeer blüht ...

Die zweitgrößte Insel des Mittelmeeres, die einst eine Kornkammer Roms war, bedurfte zu ihrer neuerlichen Urbarmachung ausgedehnter Flußregulierungen und künstlicher Stauseen, wie wir sie in den Tälern von Muzzone, Tirso und Flumendosa sahen. Cagliari selbst mit seinen Zinnenhöfen und Ziehbrunnen, der Brutbitze seines römischen Rundtheaters, das wie blendender Schnee im Auge brennt, der orientalischen Kuppel Sankt Damians und der uralten punischen Totenstadt reicht zurück auf die Blütezeit Karthagos. Auf der Höhe ihrer Macht hat die nordafrikanische Republik, nach den Phöniziern, diese Küsten besessen, und von älterer griechischer Siedlung zeugen die Ruinen von Olbia. Die Anziehungskraft der eigenartigen Kulturdenkmäler, die Karthago und Rom, Pisaner und Spanier aus ihrer zeitweiligen Herrschaft hier zurückgelassen, führte uns kreuz und quer durch die immer groß wirkende, heiße und stumme Eintönigkeit der Insellandschaft, gegen die das lebenszähe heimattreue Volk der Fischer, Bauern und Hirten die Farbigkeit seiner Trachten erfand. Wir begegneten ihnen auf den steinharten Bergstraßen von Sulcis, deren Frieden kein Laut stört außer dem friedlichen Blöken der Schafe und dem Jubilieren der Vögel: wo der rosige Lorbeer blüht um den ragenden Vorposten der Burgruine von Siliqua und um die merkwürdige Stadt Antioco, ganz golden auf ihrem sandigen Grund, neben dem dunkelblauen Traum ihrer Lagune. Sie kamen daher, diese Inselbewohner, bald zu Fuß und schwer bepackt, bald zu Pferde, die Frau hinter sich im Sattel, oder auf dem Ochsenkarren antiker Form mit den großen hölzernen Vollrädern.

Die Dörfer der Ebene, aus rohem Ziegelstein, sind ärmlich zwischen den staubgrauen Palmen. Aber in Dollanova fanden wir eine der schönsten Kirchen Sardiniens, im romanischen Stil Pisas, gewidmet dem heiligen Arzte Pantaleo, diesem christlichen Nachfolger Aeskulaps. Unvergeßlich bleibt der Eindruck der weiten Einsamkeit, in der zufriedene Menschen, die homerische Weise sein müßten, inmitten ihrer Herden, zwischen Korkeichen und Agaven, Euphorbien und indischen Feigen, in urzeitlichen Stein- und Reisighütten, hausen.

Stufenweise erklettert die Straße die höchste Gebirgskette des Gennargentu, in einer balsamischen Luft von brütender Glut, die zeitweise eine leichte Seebrise mildert. In Gerri, nahe dem Basaltplateau der Giara, fanden wir sie zu einem Kirchenfest versammelt, die malerischen Trachten Sardiniens. Es gibt anmutige und strenge, und sie verraten in ihrer Vielfältigkeit die wechselnden Einflüsse der Geschichte. Die Frauen tragen meist den von jeher mit deutschem Rot gefärbten, dick gefalteten Wollrock mit kunstvoll gewebtem Saumansatz. Dazu feingestickte Seidentücher und einen Reichtum an Ketten, Ohrgehängen und Ringen. Unter dem bunt geblümten Kopftuch, über dem gestickten Mieder, erscheint das ebenmäßige Oval des goldbraunen Gesichts mit den schönen dunklen Augen wie ein vornehm gerahmtes Bild. Auch helläugige Frauen sahen wir, ihre genuesische Herkunft bekundend. Die männliche Tracht scheint noch charakteristischer: Enganliegendes, kurzärmeliges Wams aus Gerbleder, „Collettu" genannt, darüber der „Bragas" aus zottigem Ziegenfell: weite weiße Leinenhosen mit Gamaschen und als Kopfbedeckung die langherunterhängende phrygische „Berritta".

Festungen — Jahrtausende alt

Wenn im Architekturbild der Insel, das in den Städten Cagliari, Sassari, Alghero, Iglesias usw. sich heute rasch modernisiert und dem alle Bodenschätze der Insel erfassenden faschistischen Arbeitstempo anpaßt: der erdgewachsene pisanisch-romanische Stil überwiegt, so gibt es auf Sardinien ein uraltes Baugebilde, das nur dieser Insel eigen ist und von einer sehr frühen Kulturstufe zeugt: der „Nuraghe", der aus der Bronzezeit stammt und lange für eine Begräbnisstätte gehalten wurde. In Wahrheit sind diese mächtigen Bauruinen, deren es rund 6000 in Sardinien gibt, eindeutige Festungen gewesen, Wohn- und Zufluchtsburgen gegen Ueberfälle vom Meer her und zum Schutze aller strategischen Schlüsselpunkte der Insel. Es sind megalithische Bauten aus übereinandergeschichteten Blöcken ohne Zementbindung. Man findet sie in allen Größen und Formen an der Küste und im Innern des Landes. Es gibt auch solche, die wie Schutzkeller tief und kuppelartig gewölbt ins Erdgestein gegraben und ausgebaut sind.

Der kraftvolle Eindruck ist einzigartig. Es ist das Eigenste und Dauerhafteste, was wir an Erinnerung mit uns fortnahmen.

Kunst und Wissenschaft

Drama in der Weltenwende

Ein Jahrzehnt neue Bühnendichtung

Als der Nationalsozialismus die politische und geistige Macht in Deutschland übernahm, verstanden auch die Dichter und Dramatiker das Signal. Die historische Stunde bedeutete für die deutsche Kunst einen Wendepunkt, für das deutsche Theater ein Erwachen aus demoralisierter, jüdisch-marxistischer Theaterwirtschaft, einen Trennungsstrich zwischen zwei Welten, von denen die bessere, die volkhafte und wahrhaft volkgestaltende den Sieg erkämpfte.

Was vor 1933 deutsches Theater genannt wurde, war der Verkauf der deutschen Werte an die Liberalisten, die unter der Tarnung einer falschen Humanität in Wahrheit nur das bolschewistische Klassenchaos predigten. Inmitten dieser Verwilderung des Geistes, der Auslieferung der deutschen Klassiker an kommunistische Regisseure, die Schillers „Räuber" verjazzten und Hauptmanns „Florian Geyer" zum kommunistischen Massenstück umfälschten, inmitten der Entfesselung eines Triebtheaters ohne sittliche Grenzen und eines politischen Agitationstheaters auf Befehl Moskaus, hielten nur wenige aufrechte deutsche Dramatiker stand. Sie hielten stand in ihrer Isolierung und Boykottierung, in ihrem zähen Kampf um eine volkhafte dramatische Kunst, in ihrem Glauben an die Wiedererstehung des deutschen Theaters auf der Grundlage der völkischen und nationalen Werte. Dieser schöpferische Kampf war von einem Heroismus ohne Ausmaß begleitet. Dafür kämpften Paul Ernst, Dietrich Eckart, Hanns Johst, Emil Strauß, Hermann Burte, Ernst Bacmeister, Otto Erler und Erwin Guido Kolbenheyer und viele andere Dichter, die neben die ideelle Erneuerung auch die Sehnsucht nach einem neuen dramatischen Formbewußtsein stellten. 1933 war der Gespensterspuk einer dramatischen Zweckkunst beendet. Ein neues Lebensgefühl, eine volkhafte Beseelung aller kulturellen Werte entschied auch über die neue geistige Situation des Theaters.

Das deutsche Drama stand ab 1933 in einer Wende der Zeiten und in einer Auseinandersetzung mit den Kräften, die das neue Deutschland geistig und kulturell als Gegner des nationalen Aufbauwillens betrachtete. Jüdische Demokratie und Bolschewismus waren auch für die jungen aufstrebenden Dramatiker die übergeordneten Feindbegriffe des Kulturkampfes. Da, wo ein historisches Drama seine Sendung anmeldete, wußte sich der Dichter bewußt, daß er auch eine politische Funktion besaß — nicht eine politische Zweckfunktion, wie es im Zwischenreich der Fall war, sondern eine politische Funktion, die moralischen Charakters, volkserzieherischer Bedeutung und gemeinschaftsverpflichtender Substanz war.

In den ersten Jahren des Ausbruchs der Nation waren der „Schlageter" von Hanns Johst, „Rothschild siegt bei Waterloo" von Eberhard Wolfgang Möller, „Prinz von Preußen" von Hans Schwarz und „Jugend von Langemarck" von Heinrich Zerkaulen eine Auslese der zielstrebigen neuen Dramatik, die vom Bewußtsein des heldischen Kampfes um ein neues politisches Ethos und eine Wiedergeburt des volkhaften Geistes erfüllt war.

Dabei war das erlittene nationale Opfer Symbol der künstlerischen Haltung und Verantwortung. Was die Vorbereiter des neuen Dramas immer ersehnt hatten, wurde mehr und mehr Wirklichkeit: ein Drama, das wieder zum Ursprung zurückfand, zur Auseinandersetzung mit den echten Schicksalsmächten, zum tragischen Konflikt. Stets war die Struktur des jungen Reiches in seinen innen- wie außenpolitischen Strebepfeilern auch ein Baugrund für den Zusammenprall der dramatischen Leidenschaften. Es war notwendig, zunächst das historische Schauspiel zu reaktivieren. Es war selbstverständlich, daß die Tragödie die Wiederbesinnung auf die Antike nicht verachtete. Es war in der Forderung klar, dem Theater die sittlichen und staatlichen Dogmen untertänig zu machen. Es war — im Aufbau einer großzügig gelenkten und staatlichen Theaterführung — wichtig, das dramatische Schaffen zu fördern, das den Energien des volkhaften Geistes in erster Linie entsprach.

In vielen neuen Bühnenwerken, die noch vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges zur Uraufführung kamen, dokumentierte sich dieser geistige Erneuerungswille. Das Theater war szenisch erneuert worden, es war im heldischen Drama und im Ideendrama zu eigenwilligen Stoffen und Charakteranalysen vorgestoßen, es hatte für die heitere dramatische Kunst die Abkehr von der Plutokratenkomödie aus London und Paris vollzogen, es hatte im Volksstück einen neuen Ausgangspunkt für ein gesundes und moralisches Volkstheater gefunden.

Während des Krieges stand die Dynamik des dramatischen Schaffens keinen Monat still. Mochte auch der Weg zum Zeitdrama schwieriger sein, so suchten mutige Dramatiker dennoch einen Ausweg, im historischen Schauspiel oder in der Komödie die lebenswichtigen Themen der Nation aufzugreifen.

Die Erneuerung des Charakterdramas, des Ideen- und heldischen Dramas war die Zielsetzung einer Dramatik, die aus revolutionärem Geist Neuland suchte. In machtvollem dichterischem Vorwärtsstürmen wurde bald eine Bresche in das Historienstück geschlagen und das echte geschichtliche Drama Mittelpunkt der Erneuerung.

Aus der kraftvollen Haltung des ganzen Volkes im schwersten Ringen seiner Geschichte ergab sich die Funktion der Bühne, diesem Ringen künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Schon Lessing schrieb, daß die dramatische Form die einzige Form sei, in der unsere Leidenschaften auf einen hohen Grad erregt werden. Das ist die ausgesprochene Sendung auch unserer heutigen dramatischen Dichtung.

Hermann Wanderscheck.

Kleiner Kulturspiegel

Paul-Ernst-Woche im Dessauer Theater. In einer „Paul-Ernst-Woche" gedenkt in der Spielzeit 1943/44 das Dessauer Theater des Dramatikers Paul Ernst. Das Dessauer Theater wird das Schauspiel „Brunhild" aufführen. Auch die Stadttheater Magdeburg und Halberstadt führen Werke des Dichters auf und gastieren mit diesen Neueinstudierungen im Dessauer Theater, während das Dessauer Theater in Magdeburg und Halberstadt gastieren wird.

Uraufführung im Stadttheater Zwickau. Das Lustspiel „Wetter veränderlich" von Erich Zelt hat das Stadttheater Zwickau zur Uraufführung angenommen.

Dr. phil. Francis Beckett, der Rektor der dänischen Kunstgeschichte, ist in Kopenhagen im Alter von 75 Jahren gestorben. Dr. Beckett, der durch eine lange Reihe kunstgeschichtlicher Werke und insbesondere durch Veröffentlichungen über die mittelalterliche Kunst in Dänemark hervorgetreten ist, war bis 1931 Dozent für Kunstgeschichte an der Kopenhagener Universität.

Bildhauer Hugo Kirsch — 70 Jahre alt. Der in Mauer bei Wien wohnende Bildhauer Hugo Franz Kirsch feiert in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Der in Haindorf (Sudetengau) Geborene besuchte nach Absolvierung der Fachschule in Teplitz-Schönau die Kunstgewerbeschulen in München und Wien und widmete sich dann vorzugsweise der Kleinplastik und Keramik. Seine reizvollen Bronzeskulpturen, Porzellan- und Majolikafiguren errangen Anerkennung. Zahlreiche seiner Arbeiten gelangten in den Besitz der Kunstgewerbemuseen in Wien, Dresden, Leipzig und Berlin sowie in die moderne Galerie zu Prag.

Hochschulnachricht. Der wissenschaftliche Assistent am Versuchs- und Materialprüfungsamt der Technischen Hochschule Dresden Dr. Ing. habil. Hermann Mintrop ist unter Verleihung der Lehrbefugnis für Prüfung und Eichung von Maschinen zur Werkstoffprüfung zum Dozenten ernannt und der Fakultät für Maschinenwesen der Technischen Hochschule Dresden zugewiesen worden.

Film-Ecke

Rumänische Filmbilanz. Zur Zeit bestehen in Rumänien 259 Lichtspielhäuser, davon in Bukarest 58. Das ist verhältnismäßig viel, wenn man als Vergleichszahl hört, daß es nur ungefähr zwei Dutzend Bühnen gibt. Im Jahre 1941 wurden in Rumänien 295 Filme gezeigt. Davon stammten ungefähr zwei Drittel aus Deutschland, 12 aus Italien und 8 aus Spanien. Im Jahre 1942 lieferte Deutschland 172 Filme nach Rumänien, Italien 84.

Kurt Müller-Graf, der jugendliche Liebhaber und Charakterdarsteller, der in dem Bavaria-Film „Komödianten" als junger Lessing, in „Der Hochtourist" als Schriftsteller Lindberg und in „Der unendliche Weg" als Leutnant von Runge mitwirkte, hat in dem Bavaria-Film „Die gelbe Nachtigall" unter der Spielleitung von Theo Lingen eine reizvolle Rolle.

Filmdokumente der US.-Amerikaner. Die amerikanischen Kriegsfilme werden in den letzten Wochen allerorts stark kritisiert. Man wirft ihnen vor, daß sie am laufenden Band hergestellt werden und wirklichkeitsfremd seien. Mit Ausnahme einiger weniger Kampfszenen von den verschiedenen Fronten und einigen Truppenverschiebungen sei es den Nordamerikanern ungewöhnlich schlecht gelungen, die richtige Atmosphäre wiederzugeben. Auch der von der US.-amerikanischen Wehrmacht in Nordafrika hergestellte Film wird scharf angegriffen. Es kämen nur wenige Kampfszenen und eine kleine Tankschlacht am Schluß vor. Im übrigen sehe man nur ein paar Bunkszenen und Aufnahmen von amerikanischen Soldaten und dem Gelände. Der Film sei schlecht photographiert und es habe lange gedauert, bis er vorgeführt werden konnte.

Werner Fuetterer ist der Darsteller eines jungen Mannes in dem Tobis-Film „Um 9 kommt Harald", der in den Verdacht eines Mordes kommt.

Rundfunk

Julius Weismann, Freiburg, erscheint am Mikrophon des Deutschlandsenders in der Reihe „Komponisten dirigieren" mit eigenen Werken, darunter die „Sinfonietta feiera" und die „Serenade für kleines Orchester".

Theo Hollinger bietet mit dem Orchester des Reichssenders Königsberg am 28. Juli unbekannte Musik von Albert Lortzing, darunter das Vorspiel zu dem Singspiel „Andreas Hofer" und die „Fest-Ouvertüre".

Hans Rosbaud dirigiert ein Brahms-Konzert des Rundfunks mit der D-dur-Serenade und der Alto-Rhapsodie (Solistin: Irmgard Barth).

Josef Wanninger hat unter dem Titel „Schubert, Liebling der Götter" ein Hörbild vom „Leben, Kampf und Sieg eines großen Deutschen" verfaßt, das unter Mitwirkung von Luise Willer, Hans Holter u. a. unter musikalischer Leitung von **Meinhard von Zallinger** am 30. Juli im **Deutschlandsender zu hören ist.**

SLUB
Wir führen Wissen.

die Bolschewisten die Leichen mit Beilen und Messern zerstückelt, auf einen Haufen geworfen und mit Benzin und Schwefelsäure übergossen. Nach Moskau wurde von dem Juden Jurowski am 17. Juli folgendes Telegramm gesandt: „Moskau, Kreml, an Gorbunoff, Sekretär des Volksrates. Laßt Swerdlow wissen, daß die ganze Familie dasselbe Schicksal wie ihr Oberhaupt erlitten hat."

Sehr aufschlußreich und für den jüdischen Hintergrund dieser Mordtat beweiskräftig ist die Tatsache, die der englische Journalist Robert Wilton, der selbst alles andere als ein Judengegner war, auf Grund seines Besuches an der Mordstätte in seinem Buche „Die letzten Tage der Romanows" (Paris 1921) verzeichnete. Er fand an einer der getünchten Wände des Kellers eine geheimnisvolle Inschrift, die später in London von einem Rabbalakenner als hebräisches Zeichen folgenden Inhalts entziffert wurde:

„Hier wurde das Haupt des Staates, der Kirche und des Volkes hingerichtet. Der Befehl ist ausgeführt."

Der Kopf der Leiche des Zaren wurde abgetrennt und konserviert nach Moskau an Trotzki und Swerdlow gesandt als Beweisstück des erfüllten jüdischen Mordbefehls. Nach der amerikanischen Zeitschrift „Liberty" Nr. 7 vom 18. Februar 1933 hat ihn in Moskau der ehemalige Mönch Iliodor (Sergei Trufanow) selbst gesehen.

So ist der Beweis für eine lange geplantes systematisches Mordverbrechen des Weltjudentums geschlossen.

Die große Schlacht geht weiter

Division „Großdeutschland" im Angriff über zwei sowjetische Kampflinien

Von Kriegsberichter Kurt G. Stolzenberg, PK.

NSK. Die Schlacht um Bjelgorod sieht die Füsiliere und Grenadiere der Division „Großdeutschland" in vorderster Front. Als die Geschütze zu sprechen begannen, da arbeiteten sich noch vor den Füsilieren die bei Rschew berühmt gewordenen Sturmpioniere mit dem silbergestickten Aermelstreifen, vorgezogen an die Drahthindernisse und Minenfelder, tief in das Feldbefestigungssystem des Feindes hinein. Sie sprengten die Drahtflächen, bahnten Minengassen. Als diese groß genug sind, daß zwei Panzer nebeneinander passieren können, beginnt ein riesenhafter Panzerangriff auf der ganzen Breite der „Großdeutschland"-Division. Die Panzer reißen die Masse der Angriffsinfanterie mit vorwärts und lösen die Artillerie im Feuerschutz ab. Schnelllitens sind die schweren Infanteriewaffen ganz weit vorne. Deutsche Techniker und deutsche Rüstungsarbeiter haben sie zu derartigen Bewegungen vor kurzer Zeit erst befähigt.

Luftbilder hatten den deutschen Kommandeuren die günstigen Einbruchsstellen gewiesen. Hier wird, ohne sich vom Flankenfeuer abziehen zu lassen, der Feind angefaßt und vernichtet. Da, wo die „Großdeutschland"-Füsiliere am Nachmittag aus den Gräben kamen, liegt eine Höhe. Auf ihr sind Reste einer bolschewistischen Jagdmaschine zu erkennen, und die Füsiliere übernahmen von ihren Vorgängern den Namen Nata-Höhe. Am Rande der im Ikzack durch die Felder kriechenden Gräben blühen die schönsten Kornblumen. Das rechts und links vom mannstiefen Gange ausgerauste Gehälm ist in den Seitennischen und Unterständen natreif geworden. Oben steht es noch grün mit weichen Körnern. Ein Gewitter hat den Himmel zu einer dunklen Schiefertafel gewandelt. Das Feuer der schweren deutschen Infanteriegeschütze, die von Feuerstellung zu Feuerstellung brummen, und der Höllenspektakel der 33 Sturzkampfbomber, die sich eben zu kaddrigender Reverenz vor den Sowjets neigen, haben die Tafel zersplittert, das Gewitter mit Gegengewitter aufgelöst.

Feucht glänzen nun die schwarzen und roten Drähte auf der Sohle der Laufgräben. Pfützen stehen in den feindlichen Gräben, durch die die Füsiliere durchräumen. Giftig stinkt es nach bolschewistischen Wurfgranaten. Die deutschen Geschwader am Himmel sind dem Auge der kämpfenden Infanteristen, die dann zum Panzergrenadierkrieg übergehen, eine Freude; doch das Ohr bemüht sich nun angestrengt, im Lauschen auf heranjaulende feindliche Granaten gestört, deren greuliches Heulen aus dem düsteren Lied der angreifenden Luftgeschwader herauszubehalten.

Unter dem Toben der erschütterten Lüfte bewegt sich allmählich die „Großdeutschland"-Division zum Nachel-Bach, dessen Sumpfufer Einhalt bieten. Bald ist auch dieses Hindernis überwunden. Die Sowjets mögen trotz Absturz auf Absturz starke Luftverbände vor die Rohre der „Großdeutschland"-Flak und der schwalbenhaft flitzenden deutschen Jagdflieger führen, — der Einbruch in die nächste feindliche Hauptkampflinie ist nicht mehr aufzuhalten, nachdem sich die Sturmsoldaten der Leibregimenter des deutschen Volkes nach Norden zu bewegen beginnen.

Die Panzer bahnen den Weg durch sowjetische Minenfelder

Von Kriegsberichter Werner Wolff

DNB. ...., 14. 7. (PK.) Die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland" steht mitten in schweren Ringen der Materialschlacht von Bjelgorod. Das Gelände stellt unsere Truppen vor größte Schwierigkeiten, tiefe Schluchten zerreißen die nur gelegentlich von Baumgruppen unterbrochenen Feld- und Wiesenflächen. Dazu kommen zahlreiche Wasserläufe und versumpfte Streifen, die einer modernen motorisierten Truppe schwer überwindliche Widerstände entgegenstellen.

Ein unerhörtes Staktato von Eisen, Feuer und Explosion durchrast die Landschaft. Die Artillerie der Division schießt aus allen Rohren und deckt die genau erkundeten Feindlinien mit einem tödlichen Hagel ein. Das sonore Surren unserer Stukas und Bombengeschwader steht über den Detonationen, und die hohen braunschwarzen Rauchpilze künden von dem Erfolg ihres Einsatzes.

Die „Tiger" wälzen Angriffsbahnen durch das unübersichtliche Gelände. Das Feuer ihrer schweren Kanonen vernichtet die vorgeschobenen Bunker und deckt die Entfaltung der übrigen Panzer, die in breit gestaffelter Formation frontal vorbrechen. Das Passieren der Minenfelder ist ganz außerordentlich schwierig. Denn die Sowjets haben die Felder buchstäblich mit Minen gepflastert. Es ist keine Zeit, die Minenfelder zu räumen. So gehen einige Panzer voraus und bahnen den Weg, wenn sie schließlich auch selbst mit Kettenschäden liegen bleiben. Doch die anderen Panzer haben genügend Gassen. In ihnen folgen die Grenadiere und Füsiliere der Division „Großdeutschland". Als die Panzerspitze den Talgrund passiert hat, wird das gegnerische Feuer stärker. Es kracht, brodelt, zischt, singt und zwitschert seltsam in der Luft, und das metallische Klingen der von den Panzerplatten prallenden Geschosse erinnert an die Gefahr. Die Panzer halten auch jetzt noch den Feind nieder und rollen bis an einen völlig verjumpften Streifen, über dem die Pioniere im stärksten Feindfeuer mehrere Wege schlagen. Unter dem Schutz der Panzerkanonen nimmt die Infanterie auch den gegenüberliegenden Hügelhang, dringt in den von den Sowjets stark besetzten Panzergraben, nimmt ihn und geht schließlich mit einigen Panzerjägern und drei Panzern auf Selbstfahrlafette über die Höhe.

Die Sowjets suchen den deutschen Vorstoß aufzuhalten. Sie setzen gegen die in dem gewonnenen Gelände-streifen ungedeckt bereitgestellten Panzer Schlacht-, Jagd- und Bombenflieger ein. Schon beim ersten Angriff werden zwei Sowjetbomber von der Flak „Großdeutschland" brennend abgeschossen. Der Pilot des einen landet mit seinem Fallschirm in die empfangsbereiten Arme der nachrückenden Infanterie. Aber Welle auf Welle wird angesetzt, um den Uebergang über den Sumpf zu verhindern. Die Pioniere mit dem silbergestickten Aermelstreifen arbeiten jedoch ohne Rücksicht auf Gefahr und sie schaffen es. Währenddessen toben am Himmel Luftkämpfe. Die deutschen Jäger hängen an den Bomberketten der Sowjets und schießen sie im Treiben ab. Einmal taumeln sechs Bomber fast gleichzeitig brennend zu Boden, ein anderes Mal können von sieben Angreifern nur zwei entkommen.

Dann ist die Brücke geschlagen. Nach einigen Panzerjägern brechen als erste der Division „Großdeutschland" unterstellte Panzer vor. In diesem Augenblick mischt sich in die Einschläge der Artillerie und Granatwerfer, die einen tollen Feuerzauber vollführen, der helle Knall der Panzerkanonen. „Sowjetpanzer von rechts" ruft der Funker dem Chef der Panzerkompanie zu. Der Oberleutnant bringt sofort seinen Panzer in Schußrichtung. Auch die übrigen Panzer richten sich ein. Jetzt ist der Gegner voll erkannt. Es handelt sich nicht um „T. 34", sondern um Panzer amerikanischer Herkunft vom Typ „General Lee". Die Schüsse der Sowjets liegen gefährlich gut, aber der Oberleutnant und seine Besatzungen sind schneller und besser. Nach einem Feuerwechsel von fünf Minuten sind drei Sowjetpanzer vernichtet. Nüchtern meldet der Oberleutnant: „Gefecht abgebrochen, vier Feindpanzer abgeschossen".

In kühnem Vorstoß geht ein Zug Panzer an einer Ortschaft vorbei und erkundet die Flußübergänge. Unsere Panzer treffen bei ihrem Vormarsch auf eine Sowjetpanzerkampfgruppe, bestehend aus amerikanischen Panzern vom Typ „General Lee". Sie eröffnen das Gefecht auf 3000 Meter Entfernung. Drei Panzer der Kompanie L. vernichten auf Anhieb sieben „General Lee", die übrigen machen kehrt. Der Prankenschlag hatte gesessen.

Am Abend stehen die Panzer auf einem weiten, freien Plan, bereit zum Vorstoß gegen die zweite Verteidigungslinie der Sowjets. Es ist ein machtvolles Bild, ein Ausdruck der Kraft des deutschen Heeres.

Schulhelferin im Osten

Ein neuer Auftrag für die Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft

Voraussetzungen und Aufgaben einer weiblichen Pioniertätigkeit

Für die Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft, die sich bisher schon bei der Erntehilfe im Grenzland besonders eingesetzt haben, gibt es nun eine neue Aufgabe: Schulhelferinnen in den besetzten Ostgebieten zu stellen.

Nach einer Vereinbarung, die zwischen dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und dem Reichsarbeitsministerium getroffen wurde, können auch bereits berufstätige Mädel und junge Frauen, wenn sie den Anforderungen des Schulhelferinneneinsatzes nicht nur in geistiger, sondern auch in charakterlicher und weltanschaulicher Hinsicht entsprechen, für den Osten freigestellt werden. Bisher war die mittlere Reife noch Bedingung. Nun wurde eine Aenderung getroffen, daß auch Mädel und junge Frauen mit dem erforderlichen Können und der charakterlichen Festigkeit mit Volksschulbildung zugelassen werden. Als Altersgrenze ist das 21. Lebensjahr festgesetzt worden.

Nach einem vierwöchigen Einführungslehrgang erfolgt der praktische Einsatz, der sich vorläufig auf ein Jahr erstrecken soll und zunächst für die volksdeutschen Siedlungen in Litauen geplant ist. Die Anforderung weiterer Kräfte für die Ukraine steht bevor. Die Schulhelferinnen werden in ein Angestelltenverhältnis mit einem Mindestgehalt von 250 RM. übernommen, wobei jedoch eine Angleichung nach oben an ein bisher bezogenes Gehalt berücksichtigt wird.

Dies ist der äußerliche Rahmen für ein Tätigkeitsfeld, das wohl weit stärker als jedes andere der Frau und dem Mädel das Bewußtsein gibt, zu einem Stoßtrupp zu gehören, der in den Osten entsandt wird, um Vorkämpfer für deutsche Kultur, deutsches Wesen und deutsche Frauenarbeit zu sein. Bei diesen Aufgaben müssen von der Schulhelferin in den besetzten Ostgebieten aber auch die Tugenden gefordert werden, die unsere Soldaten in so hohem Maße besitzen, nämlich Mut, Zuverlässigkeit, Hingabebereitschaft und Treue zur Heimat und dem nationalsozialistischen Gedankengut.

Von jeder deutschen Frau, die sich draußen als Sendbotin des Reiches zu bewähren hat, wird erwartet, daß sie in Haltung und Leistung so ist, daß das deutsche Volk mit Stolz auf sie blicken kann. Ein ganzer Mensch wird hier verlangt, der mit Schwierigkeiten fertig werden muß, die nicht nur Selbständigkeit erheischen, sondern ihn auch oft vor Entschlüsse stellen, die nur mit einem hohen Verantwortungsgefühl, einwandfreier weltanschaulicher Haltung und feinem Einfühlungsvermögen gefaßt werden können. Aber nicht nur das. Für die junge Schulhelferin ergibt sich auch die Aufgabe der Menschenführung und -betreuung in einem Gebiet, das durch die Weite des östlichen Raumes, die Einsamkeit der menschlichen Siedlungen und den Charakter seiner Bewohner besonders gekennzeichnet ist und mit keinem ähnlichen in der Heimat verglichen werden kann. Sie wird in eine Umgebung und in Verhältnisse hineingestellt, die ihr fremd sind und um so höhere Anforderungen an ihre Persönlichkeit stellen, je größer der Umfang der Aufgabe ist, die ihr zufällt.

Hier hat sie wirkliche Pionierarbeit zu leisten, nicht nur in der ersten schulischen Unterweisung volksdeutscher Kinder, sondern darüber hinaus auch in der Belehrung der Mütter über praktische Haushaltführung, über Säuglings- und Gesundheitspflege und alle die Dinge, die im täglichen Leben des Rates und der Aufklärung bedürfen. Der Lohn aber, der sie hier nach harter Arbeit erwartet, geht weit über die eigene Befriedigung hinaus: er bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Sicherung und Durchdringung des Ostraumes mit deutschem Volkstum überhaupt.

Dr. H. M.-T.

Rund um die Welt

Geriebener Verbrechertrick in Marseille. Eine echte Marseiller Geschichte verzeichnet der „Petit Parisien". Gegen Mitternacht erschienen auf einem Polizeikommissariat zwei Polizeibeamte in Uniform mit einem mit Handschellen gefesselten Zivilisten. Sie baten die beiden Polizisten, die in der Wachstube Nachtdienst hatten, ihnen bei der Leibesdurchsuchung des Gefangenen zu helfen. Als die beiden Wachhabenden damit beginnen wollten, sahen sie plötzlich, wie ihre „Kollegen", in Wirklichkeit zwei falsche Polizeibeamte, ihre Revolver gegen sie richteten. Sie wurden gefesselt, dem Gefangenen aber die Handschellen aufgeschlossen. Die beiden falschen Polizisten und ihr Komplize bemächtigten sich dann der auf dem Kommissariat liegenden 30 000 Halbjahres-Lebensmittelkarten, die zwecks Verteilung an die Bevölkerung nicht in der Lebensmittelkartenstelle, sondern um der größeren Sicherheit willen im zuständigen Polizeikommissariat aufbewahrt wurden. Die drei Spießgesellen konnten unerkannt entkommen. Sie scheinen nicht einmal alle Lebensmittelkarten benötigt zu haben, denn man fand eines der gestohlenen Pakete mit Lebensmittelkarten am nächsten Morgen im Stadtgraben.

Fünf Kinder bei einer Methangas-Explosion getötet. In der italienischen Stadt Piacenza wurden durch eine Methangas-Explosion in einer Autogarage fünf Kinder getötet und ihre Eltern schwer verletzt. Der Vater wollte seinen mit Methangas betriebenen Kraftwagen in Gang setzen, als in der Garage plötzlich eine gewaltige Explosion mit starker Flammenentwicklung erfolgte. Die in der Nähe der Garage auf den Wagen wartenden Kinder wurden von den Flammen erfaßt und erlitten so schwere Brandwunden, daß sie wenige Stunden später im Krankenhaus starben. Durch die Explosion stürzte auch das über der Garage liegende Haus ein, so daß die Mutter in die Flammen stürzte und ebenso wie der Vater sehr schwere Brandwunden davontrug. Das Dienstmädchen kam dagegen mit leichten Verletzungen davon.

Der erfolgreichste Abenteurer der Neuzeit gestorben. Der erfolgreichste Abenteurer der Neuzeit, Harry Oakes, verstarb im Alter von 68 Jahren an einer Schußverletzung in Nassau-Bahames. Bisher ist noch nicht bekannt, ob ein Unfall oder ein Mord vorliegt. Sein Vermögen wird auf 200 Millionen Dollar geschätzt. — Oakes begann als Goldgräber in Alaska, schürfte dann in Neuseeland, den Philippinen, im Kongogebiet und im kalifornischen Todestal. Seinen größten Fund machte er im Jahre 1911 in Nord-Ontario. Wenngleich Oakes den britischen Baronstitel erhielt und Mitglied der gesetzgebenden Versammlung von Bahamas wurde, so bevorzugte er doch manuelle Arbeit. Er hat sich mehrfach als einfacher Arbeiter einer Straßenbaukolonne angeschlossen, um wieder mit der Spitzhacke zu werken, welcher er sein Vermögen verdankte.

Große Thunfischschwärme an der portugiesischen Küste. Wie die Lissaboner Zeitungen berichten, sind an der Küste von Algrave (Südportugal) große Schwärme von Thunfischen aufgetaucht, so daß der Thunfischfang in den letzten zwei Tagen besonders ertragreich war. Nicht weniger als 6000 große Thunfische wurden gefangen. Um den großen Fang einzubringen, mußten alle verfügbaren Fischerboote eingesetzt werden. Der Mangel an Olivenöl wirkt sich unangenehm aus, weil infolgedessen ein großer Teil der Fische nicht konserviert werden kann.

Von Wespen ins Wasser getrieben. Mit einem Wespennest ist nicht zu spaßen. Das erfuhren auch einige Jungen, die sich in Bad Ems mit Stöcken an einem solchen Nest betätigten. Drei rissen beizeiten aus, der vierte wollte besonders mutig sein und sah sich dann plötzlich von den Wespen überfallen. Er ergriff die Flucht und die Wespen verfolgten ihn. Gejagt und von Stichen gepeinigt, sah er seine Rettung in einem Sprung in die Lahn. Erst da ließen die wütenden Tiere von ihm ab. Passanten bargen den erschöpften Jungen, der am ganzen Körper zerstochen war.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm:

9—10: Neuzeitliche Unterhaltungsmusik
10.10—11: Vom großen Vaterland: „Das Wunder der Heiterkeit", eine Sendung von Willi Fr. Kästner, Sprecher: Gerda Maurus, de Nowa, Lüders, Schieske, Floratb u. a.
11.05—11.30: Lieder zum Mitsingen
11.30—12.30: Buntes Konzert
12.40—14: Das deutsche Volkskonzert
15—16: Willi Steiner spielt auf
16—18: „Feldpost-Rundfunk" mit Ausschnitten aus einer Berliner Künstlerfahrt
18—19: Konzert der Wiener Symphoniker: Haydn, Mozart, Casella (Leitung: Hans Weisbach)
19.10—20: Zeitgeschehen
20—22: „Melodische Kette aus Film u. Operette"

Deutschlandsender:

8—8.30: Orgelkonzert aus der Marienkirche in Danzig (Konrad Krischen)
9—10: „Unser Schatzkästlein" mit Werner Hinz, Will Quadflieg, Viktoria von Ballasko
15.30—15.55: Lied und Klaviermusik von Schumann und Schubert
18—19: Tänzerische Klänge der Gegenwart
20.15—21: „Musikalische Kostbarkeiten" (Haydn, Beethoven, Schubert u. a.)
21—22: Berühmte Opernouvertüren und -chöre

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm:

11.30—11.40: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche
12.35—12.45: Der Bericht zur Lage
15—16: Lied und Klaviermusik: Brahms, Chopin, Dvorak u. a.
16—17: „Wenig bekannt — und doch interessant"
17.15—18.30: Bunte Unterhaltung aus Wien
18.30—19: Der Zeitspiegel
19—19.15: Polit. Kommentar von Dr. A. Scharping
20.15—22: „Für jeden etwas"

Deutschlandsender:

17.15—18.30: Orchester und Frauenchor des Stadttheaters Straßburg (Ltg. H. Rosbaud u. H. Frank
20.15—21: Lieder und Duette von Weber
21—22: „Kommunisten dirigieren": Werner Egk

Die neue Wochenschau

Die Materialschlacht zwischen Orel und Bjelgorod

Die Heimat im Kriege

Unseren Frontberichten sind wieder einmal Kampfaufnahmen von erstaunlicher Darstellungskunst gelungen. Rasch und schnittig rollen Szenen von einer dramatischen Intensität ab, die den Zuschauer völlig in Bann zwingt. Ein deutscher Geleitzug wird vor der holländischen Küste von Britenbombern angegriffen. Im Schwung, mit dem die Mannschaften zu den Geschützen springen, sind wir auch schon in den Ablauf der Geschehnisse hineingenommen. Griff um Griff, Schlag um Schlag arbeitet die Abwehr. Den Briten mißglückt der Angriff.

Und wie hier auf dem Meer unsere Abwehr, erleben wir am Kubanbrückenkopf einen deutschen Fliegerangriff auf sowjetische Landungsboote, die sich nach gescheiterten Landungsversuchen im Schilfdickicht der Lagunen zu verbergen suchen.

Höchste Steigerung aber erfährt unser Interesse in den ersten Aufnahmen von der Wucht dieser Schlacht, der unbeugsame Wille der Kämpfenden, das zähe Ringen um den Boden, Meter um Meter, werden mit bezwingender Wirklichkeit deutlich. Da rollen unsere „Tiger" vor, steht Panzer gegen Panzer, donnert Geschütz gegen Geschütz. Da spannt sich das grandiose, schauerliche Panorama der Schlacht im fiebernden Kampf von Mensch und Material über die Weite der russischen Landschaft und über einen Himmel aus, an dem der Wirbel eines Luftkampfes tobt, dessen der Zuschauer mit dem Panzergrenadier am Boden gespannt beobachtender Zeuge wird.

Neben diesen Bildern berichtet die Wochenschau vom Leben der Heimat. Wir sehen Aufnahmen vom Landesschießen in Innsbruck. Blicken bei der Kundgebung der deutschen Wissenschaft in Heidelberg, auf der Reichsminister Dr. Goebbels spricht, in die Gesichter frontbewährter Studenten und erleben Hitlers Jugend bei ihrem begeistert geleisteten Dienst als Luftwaffenhelfer. Symbolisches Bild für den immer gesteigerten Fronteinsatz der deutschen Industrie sind endlich die Bilder von der Reihenausfahrt eben fertiggestellter Lokomotiven aus den Montagehallen und ein Betriebsappell, auf dem Reichsminister Speer den Arbeitern des Lokomotivbaus den Dank des Führers ausspricht.

Fritz Gan.

*

Welt-Theater

„Du gehörst zu mir!"

Dieser neue Ufa-Film fügt der schon reichlich lang gewordenen Kette der „Arztfilme" ein neues Glied an. Diesmal ist es Willy Birgel, der den weißen Kittel angezogen hat, vor dem lauschenden Auditorium steht oder eine schwierige Operation „zelebriert". Das Thema ist nicht gerade neu. Der von seinem Beruf besessene berühmte Professor, seine Gattin, die unter der Einsamkeit und dem „Uebersehenwerden" leidet, der gute Freund, der trotz verzweifelter seelischer Kämpfe beinahe das Verhängnis der Ehe wird, wenn nicht eine plötzlich auftretende schwere Krankheit der Frau, die ist Mann mit seiner ärztlichen Kunst überwinden kann, das Ehepaar wieder zusammenbrächte.

Dennoch wurde versucht, den Stoff anders zu gestalten, indem man fern von jeden sensationslüsternen, unerquicklichen und unerfreulichen Szenen sehr dezent und behutsam — fast zu behutsam — vorging. Den Drehbuchautoren Walter v. Hollander und Richard Riedel (die Motive dem Schauspiel „Das letzte Abenteuer" von Alexander Marai entlehnten) und dem Spielleiter Gerhard Lamprecht schwebte hier ein filmisches Kammerspiel vor, in welchem der gehaltvolle Dialog das treibende Moment sein soll. Solch ein Film mit verhältnismäßig wenig Handlung steht und fällt natürlich mit dem Grad des schauspielerischen Könnens der Mitwirkenden. Sie müssen faszinieren, ihre Rolle bis ins kleinste durchdacht und gefeilt haben und sich vor allem durch gute Sprechkultur auszeichnen. Und diesen Anforderungen werden die drei Hauptdarsteller Willy Birgel, Lotte Koch und Viktor Staal in erfreulicher Weise gerecht. Hervorgehoben sei noch die gute Typisierung der Randfiguren, die von bewährten Kräften dargestellt sind. Um nur einige Namen zu nennen: Erika von Thellmann, die mit leiser Ironie und ein wenig Humor entschieden belebend wirkt, ferner Leo Peukert, Margarete Schön, Paul Bildt, Eduard Wenck, Albert Hehn usw. Die einfühlende Musik schrieb Hans-Otto Borgmann.

Im Beiprogramm läßt ein Farbfilm die herbe und doch so schöne märkische Landschaft an uns vorüberziehen.

Marie-Luise v. Oppen.

Apollo-Lichtspiele

„Sie waren sechs"

Sechs Freunde halten zusammen wie Pech und Schwefel, Geld ist allerdings ein sehr rarer Artikel bei ihnen. Als nun wieder einmal völlige Ebbe in allen Kassen herrscht, wird einer mit der aus allen Taschen zusammengekratzten letzten Reserve ausgeschickt, um im Spiel sein Glück zu versuchen. Bange Stunden vergehen für die wartenden fünf Freunde. Aber nun ist er zurück und hat es geschafft! 60 000 Francs kommen zur Verteilung. Aber das Geld soll nun nicht wieder planlos verbraucht werden. Die Freunde beschließen, sich zu trennen, sich mit dem Anteil auf eigene Füße zu stellen und nach fünf Jahren erst wieder zusammenzukommen. Was diesen sechs Freunden nun alles passierte, das zeigt der Continental-Film „Sie waren Sechs", der in deutscher Sprache erscheint. Die Spielleitung hatte Georges Lacombe (Dialogleiter der deutschen Fassung: Hans Conradi), die Hauptdarsteller sind Michèle Alfa, Pierre Fresnay, Jean Tissier, André Luguet und Lucien Rat.

Viel Aerger wird vermieden,
wenn Sie Ihr Manuskript recht deutlich schreiben.

Feierstunden nach dem Alltag

Auf den Feldern

Von Adolf Eidens

Die Sense mäht die goldenen Aehren, —
nichts kann ihr wehren,
alles vergeht.

Am Abend bindet der Schnitter die Garben, —
die Halme sterben,
alles vergeht.

Ueber die Stoppeln schreitet der Bauer, —
nichts ist von Dauer,
alles vergeht.

Aber der Segen der fruchtbaren Erde,
ihr Stirb und Werde,
niemals vergeht!

Der heilige Haß

Erzählung um den Kölner Dom

Von Ernestine Fuhrmann-Stone

„Ist er das?" fragte Kurt den Vater und beugte sich neben ihm über das große Buch. Und auch Lore lief herbei, als sie die Mappe mit den Schulbüchern zum Tisch trug. Und da beugten sich drei Köpfe über ein Bild: aus hochragenden, herrlichen Säulenbündeln wuchsen Wände in die mächtige Tiefe des Raumes, Gewölbe verjüngten sich mit hochstrebenden Linien gegen die laubige Dämmerung des Chores und bauten einen fernen, schirmenden Steinhimmel über die Stille des Domes, der aus der Kraft der deutschen Seele, aus der Innigkeit des deutschen Glaubens begonnen und als ein Heiligtum der Nation, als ein ragendes Mahnmal der deutschen Einigkeit vollendet wurde.

„Ja schaut nur in diesen Wald aus Säulen! Dies war er, unser Kölner Dom, so haben wir ihn alle im Herzen getragen, als er noch nicht von Verbrechern geschändet war", sprach der Vater, und Zorn und Trauer schwangen in seiner sonst so gütigen Stimme. „Ich habe in der letzten Nacht kaum geschlafen. Wenn uns schon die Opfer an Blut und Leben bis in unsere Arbeit, bis an unsere gefüllte Schüssel nachlaufen, neben uns gehen durch alle Tage ... Hier werden Jahrhunderte gemordet in Stunden, — alles was gut und heilig in uns ist, empört sich. Diese fliegenden Schurken machen die Welt ärmer, gerade an dem, was unersetzlich ist!"

„Wenn ich nur schon älter wäre", sagte Kurt, und lehnte sich an die Zimmerwand. „Daß ich wenigstens zur Flak könnte!" Und Lore meinte: „Bei mir dauert's nimmer lang. Ich will auch etwas tun, aber nichts so daheim herum, etwas Richtiges, ganz vorne!" — „Ach, du Kindskopf!", sagte der Vater, „es gibt in dieser Zeit für jeden genug zu tun — auch in der Heimat, wenn Nachricht um Nachricht vom Rhein kommt und nun das, daß sie uns den Dom zuschanden bombardiert haben, da kannst du dich auch jetzt schon und überall einsetzen. Laß das nur wachsen in dir. Wir Deutschen sind so leicht beim Lieben, wir suchen gute Gründe dafür, wir fallen auf das Neue, das Fremde herein, wir entschuldigen und erklären ... Aber diese Saat wird nun aufgehen: aus Haß muß Haß werden, — ja, das ist es. Das hat mich nicht schlafen lassen. Ich habe dabei an Bismarck gedacht, das war einer, der Mark hatte, der hassen konnte. Er hat oft schlaflos gelegen und auch darüber gesprochen: „Heute habe ich wieder die ganze Nacht gehaßt", oder so ähnlich war's, was er sagte."

„Jahrhunderte, hast du gesagt, Vater, haben sie an dem Dom gebaut: Und alle nach einem Plan? Wer hat denn das so lange bewahrt und weitergegeben? So viele Menschenleben stecken darin, das kann man gar nicht recht begreifen.

„Große Gedanken brauchen Raum und Zeit. Immer wieder findet sich einer, den sie anrühren, der sie wie ein hohes Licht weiterträgt. Die Domgeschichte gibt Zeugnis davon. Hier steht es: um 1248 haben sie den Grundstein gelegt, und Meister Gerhard baute ihn bis zur Höhe der Chorkapellen. Sein Grundriß wurde Grundlage aller, die bauten, bis ins 19. Jahrhundert hinein. Ein wunderbarer Gedanke ist das! Nach ihm kamen Meister Arnold und Meister Johannes, dessen Sohn. Der Vater gab dem Sohne Plan und Lebenswerk zu treuen Händen. Er löste das Strenge und Herbe in herrlichen Reichtum der Formen. Und 1322 stand der Chor." Der Vater blätterte überdem im Buche weiter, Bild reihte sich an Bild, war Zeugnis und Dank zugleich an die, die Stein auf Stein türmten in Glaube und Sehnsucht.

„Patriziergeschlechter wetteiferten, die Fenster auszuschmücken, und helle Begeisterung noch legte 1325 die Fundamente für das Querschiff. Um 1400 begann man am Südturm bis dahin, daß er Glocken erhielt. Nun aber stockte der Bau. Vier Jahrhunderte stand auf dem traurigen Stumpf des Turms der Lastkran. Wie konnte der Bau gedeihen, da die Stadt von Streitigkeiten gespalten war! Bauen können nur die Einigen. — Das ist das traurige Kapitel der Domgeschichte. Nicht allein still stand der Bau, nein, Begonnenes verfiel, und als in der Französischen Revolution Köln in französische Gewalt kam, da sanken die weiten, flüchtig überdachten Hallen gar zum Heulager herab, ja, zum Militärgefängnis. Wind und Wetter schienen mit den Feinden Deutschlands verbündet. Regen und Frost fielen das Werk an."

„Und da fand sich keiner?", fragte Kurt. „Keiner, der dem Bau weiterhalf?"

„Es hatten sich Wohnungen angesiedelt, Schutthaufen und Unrat von den Viehmärkten, dazwischen Bettler und Krüppel, so sah es um den stolzen Dom her aus, und auf dem verfallenen Südturm wucherten wilde Rosen. Doch, es fanden sich dann einige. Der Baugedanke schlief nur, er war nicht tot. Joseph Görres forderte mit heißen Worten ein Dankopfer für die Befreiung des Vaterlandes aus französischer Knechtschaft. Und 1842 endlich ging es an den Weiterbau. Damals sagte Friedrich Wilhelm IV.: „Dies ist ... kein gewöhnlicher Prachtbau. Er ist das Werk des Brudersinnes aller Deutschen". Und er sagte weiter, — hier steht es: „Der Dom von Köln, — das bitte ich von Gott, rage über diese Stadt, rage über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden, bis an das Ende der Tage". 1880 endlich war er beendet, das „Werk des Brudersinnes aller Deutschen".".

Und der Vater, den sie sonst wortkarg und still gewohnt waren, stand auf und ging im Zimmer auf und ab.

„Als ich so alt wie du, Lore", fuhr der Vater fort, „schrieben wir 1918, und ich hatte ein Tagebuch angefangen. Es steht nicht viel Besonderes darin, allerlei und von großen Plänen, die man hat, so mit sechzehn Jahren. Aber dann ist da eine Seite, die fiel mir kürzlich in die Hand. Ich hatte aufgezählt, woran die sogenannten „Weitern" überm Kanal schuld seien, an blassen Kindern und müden Frauen, am Hunger, den wir Jungen litten wie die Alten, an blutigen Geschäften mit Amerika und dem Tode. Und dann hatte ich in ganz großen Buchstaben über eine freie Seite geschrieben: „Gott strafe England!" Wir sagten das damals als unser tägliches Gebet, ich weiß es noch. Gott strafe England! — als mein Vater fiel. Gott strafe England! — als ich immer wieder meine Mutter aufhob, die ohnmächtig vor der Nähmaschine zusammengesunken war, so viele Male in der Woche, als sie Tage hatte."

„War sie denn krank?", fragte Kurt erregt.

„Krank und hager und abgearbeitet für uns Waisen, die England aushungern wollte", antwortete der Vater dumpf. „Alles das habe ich heute nacht wieder durchdacht, all das Unglück, das von England kam und kommt. Und dann habe ich mir gesagt, wir müßten eines alle lernen: von Grund auf hassen und nichts vergessen, keine Stunde unseres Lebens mehr: die gemordeten Kinder von Freiburg, mit denen sie begannen, alle ihre Reden der Grausamkeit und Feindschaft, und nie und nimmer den geschändeten Dom!"

„Wir bauen ihn wieder auf, Vater, heute noch nicht, später einmal!" rief Lore jugendlich ungestüm. Der Vater sah sie mit allem Ernst an:

„Ob wir ihn bauen oder nicht! Wenn irgend etwas einmal sich für sie in uns regt, die unser Feinde sind, wie sie Feinde des Aufrechten, des Guten waren und sind, — dann müssen wir denken: aber der Dom! In diesem Werk ist jeder von uns getroffen für Lebenszeit. Wo immer wir milde und lau werden könnten: aber der Dom! Ihr habt manches gelernt, das einmal galt, aber jetzt, glaube ich, muß man es umlernen."

„Was willst du damit sagen?" fragte Kurt. Er war ganz blaß, und seine jungen Augen glänzten, als ergreife er eine Aufgabe.

Der Vater stand an der Tür, die Klinke in der Hand. Er wandte sich nach seinen Kindern um, und sagte: „Alle Liebe müssen wir dem Volk bewahren, unserm Volk, zu dem wir gehören. Aber für die anderen, die uns bekriegen, soll gelten: Wisset eure Feinde, verachtet, die euch fluchen, schwört Haß denen, die euch hassen!" Und damit verließ er das Zimmer. Nur seine Worte schienen nachzuhallen wie ein Befehl.

Die echten und die falschen Edelpilze

Heiteres von Gitta von Cello

Eine Familie, die gern „Schwammerl mit Knödl" essen wollte, fuhr zum Pilzsuchen hinaus. Der Himmel gab noch keine Auskunft darüber, ob das Wetter schön werden würde oder nicht. Undurchsichtig war auch die Miene des Vaters, der das familiäre Unternehmen anführte. Als Lehrer wußte er gar viel über alle diese Dinge zu sagen.

Auf dem Anmarsch von der Bahnstation zum Wald bot der Wegrain ein mannigfaltiges Feld wesentlicher Erläuterungen. Mit Wollust verbreitete sich das Familienoberhaupt über die Kräuter und Wiesenblumen. Aus Schmetterlings-, Lippen- und Kreuzblütlern schöpfte er seine Gesprächsstoffe.

Am Rande der Lichtung wurde Rast gemacht, wurden die Brote verzehrt, mit denen sich das Unterbewußtsein schon seit der Abfahrt beschäftigt hatte. Sofort nach dem Imbiß jedoch stellte sich der Vater wieder in den Dienst der Wissenschaft. Die Körbe wurden ausgeleert, gesichtet und besprochen. Hierbei ergab es sich, daß der Senior der Familie eine Pilzauswahl vorzuweisen hatte, bei deren Anblick die naive Mutter ausrief: „Willst du uns eigentlich alle vergiften, Arthur?"

„Man soll nicht alles nach dem Aussehen beurteilen. Die Erscheinungsform tarnt oft das Wesen. Diese Pilze hier gehören den Champignons an. Sie sind also Edelpilze."

In diesem Augenblick schlieste ein altes Schwammerlweib aus dem Unterholz. Es sagte „S'God", lud die schwere Kraxe ab und setzte sich zur Lehrerfamilie. „Jessas, was hams denn da für an Zeug!" rief sie aus, als sie des Lehrers Edelpilze gewahrte, „schmeißen's dä weg, dä sand alle mitnand giftig!"

„Liebe alte Frau", wandte der Vater begütigend ein. „Sie verwechseln diese Pilze wohl mit dem Knollenblätterpilz. Aber diese hier ... sehen Sie!" Er hielt ihr sein Pilzbuch vor die runzelige Nase.

„Ja, mei Herrl, i kann net lesen, aber daß dä Schwammerln giftig sand, dös weiß i gwiß. Sehen's, wenn man d'Haut aba ziagt, nacha is Fleisch dunkel. Aber hell muaß sei, rosarot."

„Lesen können Sie nicht?" Er starrte ihr neugierig ins Gesicht. „Ja, haben Sie denn nie Lesen gelernt, beste Frau?"

„Na, nie net."

Nun setzte er seinen Zwicker auf, als erblicke er ein Reptil, von dessen Existenz bisher nur die Sage berichtet. Ihn beschäftigte diese Entdeckung so sehr, daß er darüber seine Edelpilze ganz vergaß. Erst am nächsten Abend, als es in der Wohnung nach gerösteten Zwiebeln zu duften begann, fielen sie ihm wieder ein. „Anita", ermahnte er die Gattin, „was diese komische Alte da gestern behauptet hat, ist natürlich Unsinn. Meine Pilze sind echt. Du hast sie doch hoffentlich nicht weggeworfen."

„Nein", erwiderte die Hausfrau zögernd, „aber ich habe sie vorläufig beiseitegelegt. Wir wollen sie doch lieber nicht essen, schon wegen der Kinder."

„Gerade wegen der Kinder wollen wir sie essen, Anita. Begreifst du denn nicht, worum es geht? Du untergräbst meine Autorität, wenn die Kinder merken, daß du mir weniger Glauben schenkst als einer alten Frau! Noch dazu einer, die nicht einmal lesen kann."

„Ja, aber, Lieber ..."

„Du beliebst zu scherzen. Ich kann wohl erwarten, daß meine Pilze mitgekocht werden, sie sind nicht giftig, ich weiß es bestimmt."

Beim Essen zeigte er eine laut fröhliche Stimmung er griff fest zu und ermunterte die Kinder, ein Gleiches zu tun. Und ein Blick auf Anita überzeugte ihn, daß er eine tapfere Gattin besaß. Auch sie aß von dem Gericht, in dem sich seine Edelpilze befanden.

In der Nacht wurde ihm schlecht. Der Magen drückte, und Schweiß trat auf seine Stirn. Er schlich in die Küche und trank Milch. Milch war in jedem Fall ein gutes Gegengift. Er schlich an die Betten seiner Kinder und behorchte sie sorgenvoll. Die Kinder schliefen wie die Murmeltiere. So schlich er dann ans Bett der Gattin. Und diese war wach. „Ist dir nicht gut, Arthur?"

„Nichts, nichts — eine plötzliche Uebelkeit. Geht vorüber." Ihm war, als ob sie lächelte, doch er wollte es nicht gesehen haben. Der Druck auf den Magen wurde unerträglich. Eine Welt begann in ihren Grundfesten zu wanken: Die Wissenschaft Götzenbilder stürzten ein, und neue Götter erstanden. Sie trugen die Züge des alten Schwammerlweibes, sie hatten eine runzelige Nase, sie konnten nicht lesen und schreiben, aber sie unterschieden die giftigen von den eßbaren Pilzen. Wieder trat er an das Bett der Gattin. „Sag mal, du hast doch ..." Er mußte plötzlich die Hand vor den Mund halten, ihm war wirklich jämmerlich übel.

Die Gattin blinzelte. „Ja, Lieber, ich habe."

Seine Stimme war matt. „Du hast sie also mitgekocht, meine Pilze?" Sein Blick forschte gierig in ihrem Gesicht.

„Ich habe sie natürlich weggeworfen, Lieber. Du hast aber in deinem Eifer zuviel gegessen. Nimm eine Messerspitze Natron!"

Er ließ sich rasch auf den Bettrand gleiten, da die Freude über diese Eröffnung ihm die Knie weich machte. „Du hast wenig Vertrauen zu mir, Anita", sagte er, und seine Stimme war schon wieder stärker.

„Nimm Natron! Gute Nacht, Lieber." Sie gähnte ein bißchen und lächelte dazwischen. „Uebrigens habe ich den Kindern natürlich gesagt, daß deine Edelpilze auch dabei waren. Deine Autorität steht also noch felsenfest."

Gedrückt tastete er sich zu dem Natron. Wie tragisch ist es doch, sagte er sich, als er das Pulver hinunterwürgte, daß ich fast mein Selbstvertrauen verloren habe. Ich hätte geschworen, daß meine Pilze giftig waren, wenn Anita sie nicht weggeworfen hätte. Nun aber, da es mir übel ist, obwohl ich sie nicht gegessen habe, weiß ich bestimmt, daß sie echt waren.

Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuchs

Urheberrechtsschutz Verlag A. Schwingenstein, München

14 (Nachdruck verboten)

„Wann ist Ihnen denn der Vater gestorben? Wohl früh schon, was?"

„Ja", weicht er unruhig aus. Und weil ihn jede, auch die kleinste Lüge belastet, fügt er rasch hinzu: „Das heißt, der Vater — ich habe keinen Vater gekannt."

„Ach so, entschuldigen Sie!" —

In das drückende Schweigen hinein flogen Worte wie ersterbender Kindesliebe: „Frau Widmoser, aber von meiner Mutter dürfen Sie nicht schlecht denken. Das war eine Seltene, sag ich Ihnen. Und wer sie gekannt hat, hat sie gern gehabt."

„Ich glaub es Ihnen schon, Herr Thalhuber. Das sieht man gleich an dem Bildl, das über Ihrem Bett hängt. Ein Gsichtel hat sie, so was Liebes, Reines liegt drin."

„Ja, Frau Widmoser, und so hab ich sie auch mir immer gekannt. Und das eine hab ich mir oft vorgenommen: Wenn ich einmal ein Mädel gern hab, an der werd ich nie zum Schuft. Ich weiß, was meine Mutter hat tragen müssen."

Die Widmoserin kennt sich auf Gottfrieds Antwort für den schlechten Gedanken, den sie vorhin gehabt hat, gescheit. Schämen tut sie sich vor seiner Größe. Wie klein hat sie doch gleich im Innern geurteilt und sich gedacht, die Annemarie vor dem Thalhuber zu warnen. Das heiße Blut, hatte sie geglaubt, das er als Erbteil vielleicht mitbekam, könnte in ihres Mädels Leben hineinfließen.

Die Widmoserin täte vielleicht besser dran, sie täte den Gottfried vor ihrem Mädel schützen. Mütter laufen oft blinde Bahnen.

Annemarie hat die Gitarre geholt und stimmt die Saiten. Dann schmilzt es hell von roten Mädchenlippen:

„Sei gepriesen, du lauschige Nacht,
hast zwei Herzen so glücklich gemacht —"

Atemlos lauscht Gottfried dieser Stimme nach.

Der Himmel tut sich auf für ihn. Er selbst steht am Anfang seiner Seligkeit und fühlt nimmer festen Boden unter sich. Die Erde hebt ihn hoch. Tief unten liegen die tränendurchwühlten, furchigen, gramdurchgangenen Tage! Er ist ein Freier geworden, die Ketten sind gefallen!

Das Lied ist verklungen. Jeder der drei Menschen geht seinen eigenen Weg. Den hellsten und schönsten der Gottfried.

Ein Stern geht ihm voran.

Und dann hört er aus ihrem Mund das wunderschöne Wiegenlied: Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein.

Das Lied, das ihm so oft die Mutter gesungen hat!

Das goldene Himmelstor ist wieder geschlossen. Der Gottfried steht davor und sieht die nackte, graue Erde mit ihrem Leid, mit einer Jugend ohne Sonne.

Und er geht über Aecker mit kantigen Stoppeln; geht diesen Weg mit blutendem Erinnern.

In einer der tiefsten Furchen sitzt ein Weib, das hat die Züge seiner Mutter.

Der junge Arbeiter ist im Grabenviertel und schaut die grauen Gassen des Lebens. Ein feines, goldlockiges Kind tritt herein. Das kleine Mädchen hält der Mutter Kopf ans Brüstchen und ist schön und rein wie ein Engel. Und dann kommt noch eine vornehme, gütige Frau, die sagt: Gottfried, wer über die eigenen Steine stolpert, wirft sie gerne dem anderen vor die Füße hin. Auch der Sieguein sagt: Vor deiner Mutter zieh ich tief den Hut!

„Herr Thalhuber, Sie trinken ja nichts. Machen Sie die Tasse leer, ich schenk Ihnen ein."

Die Widmoserin sagt noch zur Annemarie hin: „Laß es nur, das Singen. Der Herr Thalhuber verträgt die Lieder noch nicht. Das muß anders werden mit Ihnen", schilt sie deshalb mütterlich, halb böse: „Da vergraben Sie sich die ganze Zeit hinter Ihre verrückten Bücher. Jeder Mensch müßt bei einem solchen Leben leutscheu werden. Sie sind zum Sichvergraben viel zu jung."

Er blickt in die warnenden Augen der Widmoserin, der der Gottfried heut ehrlich leid tut, und von ihnen weg schaut er in die rätselhaft schwarzbraunen der Annemarie, die Nacht und Licht sind, Leben und Stärke.

Und er geht wieder mühlich den Weg von den kantigen Stoppeln in den Himmel seiner ersten Liebe hinein.

Andächtig hütet er die heilige Flamme in seinem Herzen.

VII.

Der kleine Paul steht an seinem Lieblingsplatz, dem Goldfischteich im Stadtpark. „Schau, Mutter", will er rufen, doch der Kindermund verstummt, denn er hört einen fremden Herrn die Frage tun: „Gestatten die Dame, daß ich Platz nehme?"

Und Mutter sagt darauf liebenswürdig: „Oh, bitte!"

Das Gesicht des Fremden wirkt vornehm, obwohl die Augen wie ausgebrannte Tiefen sind, in denen manche Leidenschaft mag begraben liegen.

„Verzeihen, ist die Dame von hier?" erkundigt er sich bei Traudl.

„Ja!"

„Nennen Sie sich vielleicht in der Wassergasse aus? Sie muß jetzt einen anderen Namen haben. Ich habe sie nicht finden können."

Traudl überlegt ein Weilchen. „Wenn ich nicht irre, ist das der Lessingweg. Im Meldeamt erfahren Sie es sofort. Ich wohne nämlich gerade im entgegengesetzten Stadtviertel."

„Ach so, verzeihen Sie!" Müde stützt er die Hand auf die Bankleine. An seinem Finger glänzt ein einfacher goldener Reif. Welcher Reif beengt seine Seele?

Es ist Traudls Art, in jeden Menschen, mag er ihr auch nur zufällig oder zum erstenmal im Leben begegnen, etwas hineinzudenken. Er muß sehr einsam sein, ist ihr Urteil, denn er schaut das lenzfrische Blühen ringsum mit eigenartig erloschenem Blick. In seinem Auge hängt etwas von einem spät gefundenen Gruß.

„Es ist viel verändert an dieser Stadt", erzählt er. „Früher hatte alles ein anderes Bild. Fast zwanzig Jahre ist das nun her! Da drüben zum Beispiel war alles Wald und Wiese. Jetzt stehen Häuser dort mit den abgeflachten Dächern. Nackt sieht das aus; finden Sie nicht auch?"

Sie ist um eine Antwort verlegen. Es liegt etwas Drückendes über dem fremden Mann, das sie unfrei macht.

„Das drüben ist wohl Ihr Kleiner?" deutet er nach dem Paul hin, der immer wieder neugierig nach Kinderart zu ihnen herspäht.

Der Traudl ists, als zittere eine Sehnsucht in dieser Frage nach.

„Ja", sagt sie und man merkt nicht, daß ihr Muttersein nur ein geborgtes ist.

Da läutet eine Stimmglocke tief in ihr Herz hinein: „Gnädige Frau, Sie sind reich. Ihr Leben hat Zweck und Ziel. In jungen Jahren merkt man das Alleinsein nicht. Erst wenn man älter wird, kann Einsamkeit quälen." Er schweigt jäh abgerissen. Hat er schon zuviel Worte aus der verschwiegenen Tiefe geschöpft?

Worte aus seinem Leben?

Eine kleine Liebesgeschichte durchlebt sein Herz, die hier in dieser Stadt begonnen und in der Fremde geendet hat. Es war ein trauriges, aber auch gerechtes Ende. Er hat ein junges liebes Mädel verlassen, ihn dafür später sein eigenes Weib. Erst herabgezogen in den Staub und dann mit einem anderen betrogen.

Und hätte alles so anders sein können!

Hat hier ein Mädel gekannt, das jung, schlank und lieb war. Und gut war sie, wie treue vor und nach ihr gewesen ist. Alles hat sie ihm geglaubt: die Liebe, die Treue, sein Wort. Wenn sie in seinem Arm die Zukunft erträumt hat, wenn er ihre aufquellenden Sorgen hat leichtsinnig von den Lippen weggeküßt, wenn er froh war oder ernst, sie hatte ihn nie gekränkt, war ihm immer nur gut gewesen. Da war es freilich ein Leichtes, dies Blümel für sich zu brechen.

Spät reden nun diese Stunden zu ihm: er hat sie einmal vergessen geglaubt, aber den ewigen Schlaf haben sie nicht gefunden. Er ist zurückgekehrt in diese Stadt, um innerlich heimzufinden. Wenn man mit ergrautem Haar und müdem Herzen einen Mai noch einmal durchwandert, wie anders sieht man das Leben!

Im reißenden Strom des Geschicks geht so ein Mai unter wie eine kleine Welle, der man kaum mehr nachträumt. Nur, wenn er arg zerschlagen einsam saß, wars ihm, als sehnte sich irgendwo in einer fernen Stadt ein Menschenherz nach ihm, das ihm zum Abschied gebeten hat: „Vergiß nicht, wie lieb ich dich hab. Und komm bald wieder!" Sie hatte ihm mit dem blauen Schürzchen nachgewinkt, bis er im Menschengewühl war untergetaucht.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Erziehung im Betrieb

Jeder Erwachsene muß der Jugend Vorbild sein — Von der Verantwortung des Betriebsführers und der betrieblichen Unterführer

Das Ziel: leistungsstarker, lebensfroher Nachwuchs

Jeder Krieg bringt, besonders bei der Jugend, die Gefahr einer Lockerung der Disziplin, der allgemeinen und auch der beruflichen Erziehung und Ausbildung mit sich. Dies ist schon dadurch bedingt, daß die Mehrzahl aller Erzieher an der Front steht. Dennoch aber konnten bisher im Vergleich zum Weltkrieg diese Lockerungserscheinungen auf allen Gebieten auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Die Verfehlungen Jugendlicher nehmen nur einen Bruchteil dessen ein, was während des Ersten Weltkrieges festgestellt werden mußte. Das ist ein schöner Erfolg der nationalsozialistischen Jugendarbeit, vor allem, wenn wir in Vergleich ziehen, daß in England und in den SAU. die Jugendkriminalität dauernd im Steigen begriffen ist. So wuchs die Zahl der von Jugendlichen begangenen Verbrechen z. B. in Neuyork und Chikago im Laufe des Jahres 1942 gegenüber dem Vorjahr erneut um 10 v. H., in gewissen „Kriegskonjunktur-Städten ist nach einer in Neuyork veröffentlichten Statistik sogar ein Ansteigen der Jugendkriminalität um 100 v. H. zu verzeichnen.

Wie sieht es dagegen im Reich aus? Ueberall konnte unser Schulwesen im großen und ganzen aufrechterhalten und darüber hinaus in den hinzugekommenen Gebieten neu aufgebaut werden. Die Zahl der Lehrlinge hat während des Krieges nicht ab-, sondern zugenommen. In der Hitlerjugend ist an die Stelle der alten zum Wehrdienst einberufenen Führer die junge Mannschaft getreten und bringt den Beweis dafür, daß das Prinzip der Selbstführung der Jugend durchaus seine Berechtigung hat und daß unsere Jugend wohl weiß, Verantwortung zu tragen.

Auch in den Betrieben nimmt die Selbstführung der Jugend, die Erziehung zur Selbstverantwortung einen immer größeren Raum ein. Betriebsjugendwalter kann und wird, richtig in die Erziehung der Jugend eingebaut, bester Helfer für Betriebsführer und Ausbildungsleiter sein. Die Gemeinschaftserziehung der Jugend, die alle Jugendlichen umfaßt, wird, richtig angesetzt und nach den von den Jugendlichen anerkannten und erprobten Prinzipien der Selbstführung aufgebaut, eine sichere Garantie für die Arbeitswilligkeit, Einsatzfreudigkeit und -bereitschaft der Jugend im Arbeitsleben darstellen. Voraussetzung dabei ist allerdings daß das, was die Jugendlichen sonst im Betrieb zu sehen und zu hören bekommen, mit den Forderungen, die an sie gestellt werden und die sie sich selbst stellen müssen, in Einklang zu bringen ist.

Den größten Teil des Tages verbringt der Jugendliche im Betrieb. Was er hier sieht und hört, wirkt oft bestimmend für seine ganze Einstellung zu den Dingen schlechthin. Und zwar ohne Ausnahme, ganz gleich, ob es sich nun um politische, arbeitsmäßige oder sittliche Fragen handelt. Der Jugendliche beobachtet und fühlt bekanntlich oft weitaus schärfer und feiner als der Erwachsene. Er sieht nicht nur den Betrieb, nicht nur die Arbeit, sondern er sieht vor allem die Menschen mit allen ihren guten und schlechten Eigenschaften.

Jeder Erwachsene im Betrieb muß sich dessen bewußt sein und sich daher unaufhörlich bemühen, in seiner Haltung, seinem Benehmen, in seiner Arbeit und seinen Gesprächen unserer Jugend Vorbild zu sein. In ganz besonderem Maße gilt dies natürlich für die Erzieher und Ausbilder. Jeder Ausbilder, der dem Jugendlichen das berufliche Wissen und Können vermitteln soll, muß auch alle menschlichen Qualitäten eines Erziehers und Vorbildes besitzen, wenn seine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein sollen. Es ist ja eine alte und bekannte Erfahrung, daß in den Lehrwerkstätten die Disziplin eigentlich nie zu wünschen übrig läßt, daß dort Pünktlichkeit, Sauberkeit und Einordnung für jeden Jugendlichen selbstverständliche Tugenden sind. Und wenn nun Klage darüber geführt wird, daß diese in dem Augenblick, da der Jugendliche in den Produktionsbetrieb eintritt, so oft anders wird, so liegt das in fast allen Fällen daran, daß manche Gefolgschaftsmitglieder, mit denen der Jugendliche nun in Berührung kommt, in vielen Fragen betrieblicher oder auch persönlicher Art, in seinem Auftreten und Verhalten, sich nicht immer nachahmenswert benimmt!

Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, daß Betriebsführer, Betriebsobmann und Jugendwalter, daß die Meister und Lehrgesellen stets ein vorbildliches Benehmen an den Tag legen, denn sie werden ja schon durch ihre Stellung im Betrieb dauernd auf ihre Führungsaufgabe hingewiesen und müßten schon sehr verantwortungslose Menschen sein, wenn sie sich in dieser Beziehung vernachlässigen würden. In gleicher Weise aber muß es auch selbstverständlich werden, daß überhaupt jedes Gefolgschaftsmitglied zum Vorbild der Jugendlichen und damit indirekt zum Erzieher wird, auch dann, wenn ihm keine unmittelbare Führungsstelle im Betrieb obliegt. Sehr bald schon wird sich herausstellen, daß dann auch unter den Erwachsenen selbst ein ganz anderer Ton und viel erfreulichere Umgangsformen herrschen, daß die Arbeit mehr Freude macht und die Leistung dadurch gesteigert wird.

Leistung beruht nicht allein auf Wissen und Können, sondern sie ist in gleicher Weise abhängig von einer guten Erziehung und Führung, weil erst diese zum letzten Einsatz aller Kräfte anspornt!

H.-E. Gr.

Treibt Seidenbau!

Pflanzt und pflegt Maulbeeren.
Ihr dient damit wichtigen volks- und wehrwirtschaftlichen Zwecken.

Volkswirtschaftliches

Die Sächsische Landespfandbriefanstalt. Die Sächsische Landespfandbriefanstalt in Dresden hat nach ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1942 Abgeltungsdarlehen in 155 Fällen mit einem Gesamtbetrage von RM. 2,44 Millionen gewährt. Nur etwa 30 % der alten Schuldner nahmen ein Abgeltungsdarlehen auf, den ausgezahlten Beträgen nach jedoch nur 7 % der entsprechenden früheren Ausleihungen. In einigen Fällen wurde zum Zwecke der Barablösung der Hauszinssteuer ein normales Darlehn gegeben. Eine Neuemission von Pfandbriefen ist hierfür nicht erforderlich geworden. Die Finanzierung erfolgte zunächst aus eigenen flüssigen Mitteln, weiter durch Aufnahme eines Kredites bei der Sächsischen Staatsbank, der aus normalen Rückflüssen in nicht allzu ferner Zeit seine Erledigung finden wird.

Der Umlauf der Pfandbriefe und Dollarbonds ging infolge Tilgung und Auslosungen auf RM. 21 Millionen zurück. Der Bestand an Darlehen hat erstmals wieder eine Erhöhung erfahren, um RM. 0,8 Millionen auf RM. 28 Millionen. Die Auszahlungen überschreiten daher nicht nur die planmäßige Tilgung, sondern darüber hinaus auch die außerordentlichen Rückzahlungen, die abgenommen haben, und sind wesentlich größer als die Neuauszahlungen des Vorjahres, die bereits beachtlich gestiegen waren.

Die Ende des Jahres länger als einen Monat rückständigen Darlehenszinsen beliefen sich wieder auf 0,2% des Jahreszinsenfolls. Auch die Tilgungsrückstände sind unerheblich. In sieben Fällen erhält die Anstalt infolge kriegsbedingter Schließung des Betriebes Zinsen nebst Gefahrenzuschlag, so daß mit der Tilgung einstweilen ausgesetzt werden muß. Die beiden letzten Zwangsversteigerungsverfahren haben sich im Berichtsjahr für die Anstalt ohne Verlust durch Rückzahlung der Darlehen erledigt. Es läuft nunmehr nur noch ein Zwangsverwaltungsverfahren.

Die Gewinn- und Verlustrechnung wird im Vergleich zum Vorjahre wesentlich beeinflußt durch den starken Rückgang der außerordentlichen Erträge, die im vergangenen Jahre vornehmlich durch freigewordene Wertberichtigungen eine entsprechende Erhöhung erfahren hatten. Bei den übrigen Ertragskonten sind Aenderungen von Bedeutung nicht eingetreten. Dasselbe gilt für die Aufwendungen. Von dem ausgewiesenen Reingewinn von RM. 145 000,— erhält die Landeshauptkasse für die Verzinsung des der Anstalt zur Verfügung gestellten Grundkapitals RM. 45 000,—, und je RM. 50 000,— werden der Allgemeinen und Sonderrücklage zugeführt, wodurch diese beiden Rücklagen auf RM. 2,7 Millionen anwachsen.

Sportnachrichten

Gebietssportfest der HJ. in Chemnitz

Das Gebietssportfest der Hitler-Jugend wird ein großes sportliches Ereignis werden. Ueber 2000 Jungen und Mädel werden dabei durch Spiel, Leistungssport und Wehrkampf einen tiefen Einblick in die sportlichen Aufgaben der Hitler-Jugend im vierten Kriegsjahre vermitteln. Das Fest der Hitler-Jugend wird mit der Hauptveranstaltung am Sonntag nachmittag auf der Städtischen Großkampfbahn seinen Höhepunkt finden und es ist Wunsch der Führung, daß die Volksgenossen, besonders aber die Eltern, an der Hauptveranstaltung recht rege teilnehmen.

Der Kreisleiter im Kriege, H. Schöne, erläßt an die Teilnehmer des Gebietssportfestes einen Willkommengruß, in dem es u. a. heißt: Stählt Euch an Leib und Seele schon heute für das, was die Zukunft dereinst für Deutschland fordert. Die Partei grüßt Euch als Kämpfer im Gebietssportfest. Sie sieht in Eurem Bekenntnis den Willen zur Tat.

Auch der Oberbürgermeister der Stadt Chemnitz, SA.-Brigadeführer W. Schmidt, hat an die Teilnehmer zum Gebietssportfest einen Willkommensgruß gerichtet, in dem es u. a. heißt: Ich rufe Euch allen recht herzliche Willkommensgrüße zu und freue mich sehr darüber, daß Ihr hier aus Euren Reihen die Sieger feststellen wollt, die an den Reichsjugendmeisterschaften 1943 teilnehmen.

Recht und Rechtfindung

Wegen der im Kriege bestehenden Wohnungsnot muß jeder Hauswirt damit rechnen, daß dem zur Räumung verurteilten oder verpflichteten Mieter im Notfalle wiederholt Räumungsfristen gewährt werden müssen. Wenn also ein Vermieter die Wohnung vor der Räumung durch den Mieter zu einem bestimmten Termine weitervermietet, muß er den Zeitpunkt des neuen Mietverhältnisses von der tatsächlichen Räumung durch den zur Räumung verpflichteten Mieter abhängig machen. Tut er das nicht, so handelt er auf eigene Gefahr.

*

Die Ladung eines Fahrzeuges muß so verstaut sein, daß sie niemanden gefährdet oder beschädigt.

*

Eine letztwillige Verfügung ist nicht nach dem Wortlaut, sondern nach dem Sinn und Willen des Erlassers auszulegen.

*

Nur unbedingt notwendige Streitfälle gehören heute vor dem Richter.

*

Während der Verdunkelung müssen sich Kraftfahrzeuge in ihrer Fahrweise — jedenfalls an Kreuzungen und beim Einbiegen — auf die durch die Dunkelheit hervorgerufene Unsicherheit oder geradezu Fehlerhaftigkeit der Fußgänger in der Bewegung einstellen und eine nur mäßige Geschwindigkeit einhalten, bei der Unfälle vermieden werden können.

„Riesolda"
Ungeziefermittel
nur zu haben in der
Adler-Drogerie
Frankenberg, Baberberg 4.

Im Kriege sparen —

Im Frieden bauen!
Ein Eigenheim statt Miete
100%ige Finanzierung durch steuerbegünstigtes Bausparen.
Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift v. der
Bausparkasse Deutsche Bau-Gemeinschaft AG.
Leipzig C 1, Georgring 8 b

Schonend waschen — Wäsche erhalten!
Burnus, der Schmutzlöser, steht jetzt dem Haushalt nicht so unbeschränkt zur Verfügung, daß es für alle Wäsche, für allen Schmutz ausreichen würde. Nur die allerschmutzigsten Wäschestücke, die sonst beim Waschen zu hartem Reiben und Bürsten, zu langem Kochen verleiten, werden heute in Burnus eingeweicht*). So wird dank Burnus das erreicht, worauf es heute vor allem ankommt: Wäscheschonung.
der Schmutzlöser
*) Auch ein Sieg über „Kohlenklau"!

Deutsche Frauen! Deutsche Mädchen!
Helft den Sieg erringen!
Meldet Euch als Stabshelferinnen der Luftwaffe durch Bewerbungsgesuch mit Lebenslauf bei einer höheren Luftwaffendienststelle.
Abfindung erfolgt nach TO. A. Bei Einsatz außerhalb des Reichsgebietes wird daneben Kommandogeld gezahlt.
Verlangt wird: Deutsche Abstammung, gute Allgemeinbildung, Beherrschung der Deutschen Sprache in Wort und Schrift. Bevorzugt werden Buchhalterinnen, Stenotypistinnen und sonstige kaufmännische Kräfte.
Mindestalter 17 Jahre, für den Einsatz außerhalb des Reichsgebietes 21 Jahre.
Angebote unter S 323 an den Tageblatt-Verlag Frankenberg.

M. Brockmanns
gewürzte Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden;
deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Es ist ein Gebot der Klugheit für jeden,

der in den Jahren nach dem Kriege ein Wohnhaus erstehen will, jetzt Bausparer zu werden.
Bausparkasse Heimbau A.-G.
Verlangen Sie unseren kostenlosen Prospekt durch unser **Stadtbüro Leipzig C 1,** Katharinenstraße 5.

Das ist gepfuscht!
Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

Vorbeugung gegen Ansteckung bei Erkältungen und Grippe. Auch diesem Ziel dient unablässig unsere Arbeit.
BAUER & CIE
BERLIN
Fortschritt baut auf Fortschritt auf

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1892 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

FÜR KINDER
im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte A-D der Kleinstkinderbrotkarte je eine große Dose
NESTLE KINDERNAHRUNG

Noch mehr Fett!

Steigerung des Anbaus von Ölfrüchten unsere Pflicht!
Daher jetzt
Winter-Raps und -Rübsen
vermehrt anbauen!
NAHRUNG IST WAFFE

Unglaublich — aber so etwas wurde einst ernsthaft gegen ansteckende Krankheiten empfohlen! Heute wissen wir, daß ansteckende Krankheiten durch Bakterien verursacht werden. Aeußerliche Desinfektion mit
„LYSOL" und „SAGROTAN"
kann deshalb verhüten, daß kostbare Leben vorzeitig zerstört werden. Selbstverständlich: Anwendung nur dann, wenn wirklich Ansteckungsgefahr droht — das verlangt die Zeit
Schülke & Mayr A. G. Hamburg
Aelteste Spezialfabrik für Desinfektionsmittel

Schuhcreme einsparen!
„Guttalin"
ringelt Wz.
Selbst hochglänzendes Auftragen genügt, Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck
„Guttalin"
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik, Köln

Gut rasiert - gut gelaunt

Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkzahlen.

Wohnungstausch
Biete Wohnküche, Schlafstube, hierzu 2 Bodenkammern u. Zubeh. **Suche** 2-Zimmer-Wohnung und Küche. Angebote unter A 742 an den Tagebl.-Verlag Frankenberg.

Für telefonisch aufgegebene Anzeigen können wir keine Gewähr für richtigen Abdruck übernehmen.

2 moderne Sommerhüte
für jg. Mädchen, davon einer nicht getragen, 4.— u. 8.— RM., wegen Trauer zu verkaufen. Ang. u. T 324 an den Tageblatt-Verlag Frankbg.

Hohen Blutdruck
verhüten
Jehns Mistelkerne

Feldpostbriefe
bei E. G. Roßberg, Frankenberg